

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 176 (2008)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

ENTSCHIEDEN FÜR EIGENES – OFFEN FÜR ANDERES

Angesichts der multikulturellen und multi-religiösen Durchmischung unserer Gesellschaft¹ bedeutet religiös sein heute unausweichlich interreligiös sein. Andere Religionen sind zwar weiterhin fremd, dank zunehmender Mobilität, weltweiter Kommunikation und vor allem Migration aber immer stärker als Nachbarschaftsreligionen präsent. Dass die Ansprüche nichtchristlicher religiöser Minderheiten auf öffentlich sichtbare religiöse Symbole, Stätten und Praktiken bisweilen zu Spannungen und Konflikten führen, zeigt, wie dringlich die Fragen des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen der Diskussion bedürfen.

Aktueller Sammelband

Zu Recht betonen Judith Könemann und Georg Vischer als Herausgeber eines aktuellen Sammelbands «Interreligiöser Dialog in der Schweiz»: ² Interreligiöser Dialog ist kein blosser Austausch unterschiedlicher theologischer oder spiritueller Konzepte, sondern eine Begegnung von Menschen mit unterschiedlicher kultureller Prägung. Dabei sind nicht nur Aspekte ihrer Herkunftskultur zu beachten, sondern auch ihre gegenwärtige soziokulturelle Verortung. Auch wenn längst nicht alle Menschen sich über eine Religion definieren – gerade Personen mit muslimischen Wurzeln werden oft von aussen auf ihre religiöse Andersartigkeit festgelegt –, kommt eine Verständigung über das Zusammenleben von Angehörigen verschiedener Kulturen nicht ohne Verständigung über Religion aus.

Hochinformatives Handbuch

Das hochinformatives Handbuch bietet erstmals eine Gesamtschau religionsrechtlicher und -politischer Themenstellungen, theologischer Grundfragen und alltagspraktischer Brennpunkte. Anhand konkreter Fallbeispiele (Kruzifixverbot im Schulzimmer, Kopftuchverbot für muslimische Volksschullehrerin, Helmtragepflicht eines Motorrad fahrenden Sikhs, Schwimmunterrichtsdispens für muslimische Schülerin) zeigt Christoph Winzeler, wie die Religions-, Glaubens- und Gewissensfreiheit ein Mittel der staatlichen und gesellschaftlichen Integration darstellt, und diskutiert verschiedene Modelle der öffentlichrechtlichen Anerkennung von Religionsgemeinschaften. Trotz mancher Unzulänglichkeiten sieht er eine Vorbildfunktion in der Inkulturation des Schweizer Katholizismus mittels der ihm eigenen Prinzipien der Partizipation und der Transparenz, der Subsidiarität und der Dezentralisierung. Entsprechende Kompromisse liessen sich auch mit islamischen Gemeinschaften aushandeln, ohne dass einfach die «reformierte» oder «katholische» Regelung übernommen werden müsse. Ein Verbot von Minaretten wäre indes verfassungswidrig, da es die Europäische Menschenrechtskonvention und den UNO-Pakt II verletzt. Wie und in welchem Mass Religion förderlich oder hinderlich für die Integration von Individuen und Gemeinschaften ist, stellt Amira Hafner-Al-Jabaji heraus, hängt sowohl vom Religionsverständnis der Zugewanderten als auch von dem ihrer Mitwelt ab und davon, welche Positionen der mitgebrachten Kultur und

441
INTER-
RELIGIÖSER
DIALOG

443
LESEJAHR

444
TAUFE

447
DEMENZ

449
KIPA-WOCHE

454
AMTLICHER
TEIL

**INTER-
RELIGIÖSER
DIALOG**

Dr. theol. Christoph Gellner
ist Leiter des Instituts für
kirchliche Weiterbildung
(IFOK) und des Theologischen
Seminars Dritter Bildungsweg
an der Theologischen Fakultät
der Universität Luzern.

¹Martin Baumann / Jörg
Stolz (Hrsg.): Eine Schweiz
– viele Religionen. Risiken
und Chancen des Zusammen-
lebens. Bielefeld 2007.

²Judith Könemann / Georg
Vischer (Hrsg.): Interreligiöser
Dialog in der Schweiz. Grund-
lagen – Brennpunkte – Praxis.
Zürich 2008, 296 Seiten.

³Hierzu Helga Kohler-Spiegel:
Interreligiöses Lernen in Fa-
milien, in: Christoph Gellner
(Hrsg.): Paar- und Familien-
welten im Wandel. Neue
Herausforderungen für Kirche
und Pastoral. Zürich 2007,
125–137.

⁴Vgl. Pastoralplanungskommission
der Schweizer Bischofs-
konferenz (Hrsg.): Initiativen
und Organisationen des
interreligiösen Dialogs in der
Schweiz. St. Gallen 2006.

⁵Rudolf Englert / Stephan
Leimgruber (Hrsg.): Erwach-
senenbildung stellt sich reli-
giöser Pluralität. Gütersloh/
Freiburg 2005.

⁶Eingehend: Udo Tworuschka
(Hrsg.): Die Weltreligionen
und wie sie sich gegenseitig
sehen. Darmstadt 2008; Karl-
Josef Kuschel: Juden Christen
Muslime. Herkunft und
Zukunft. Düsseldorf 2007;
Stephan Leimgruber: Feinde
oder Freunde. Wie können
Christen und Muslime mit-
einander umgehen. Kevelaer
2008.

⁷Weiterführend Christoph
Gellner: Der Glaube der An-
deren. Christsein inmitten der
Weltreligionen. Düsseldorf
2008 (erscheint im Herbst).

der des Gastlandes verhandelbar sind und welche nicht. Statt gesichtsloser Assimilation gehe es um die Anerkennung von Differenz. Mit der zweiten und dritten Generation haben Muslime den Gaststatus abgelegt, es brauche nun ein Angebot der schweizerischen Gesellschaft, wie hier muslimische Identität schweizerischer Prägung gelebt werden könne. Auf Seiten der Imane setze dies fundierte Kenntnisse und eine grundsätzliche Akzeptanz der hiesigen rechtlichen Rahmenbedingungen voraus; neben entsprechenden Studiengängen an schweizerischen Universitäten dürfe auch die Wahl von weiblichen Imanen kein Tabu sein. Rifa'at Lenzin, die die Genderfrage im Islam und das Miteinander der Geschlechter behandelt, plädiert dafür, im interkulturellen Kontext von einer Verabsolutierung der eigenen Werte Abstand zu nehmen.

Chancen und Stolpersteine

Schlaglichtartig werden Herzstücke des interreligiösen Zusammenlebens beleuchtet, zum Beispiel Chancen und Stolpersteine religionsverschiedener Partnerschaften sowie der interreligiösen Erziehung (Andrea Knecht),³ Anforderungen an das Pflegepersonal im Umgang mit Muslimen im Spital (Hisham Maizar), die Berücksichtigung religiöser Anliegen im Bestattungsbereich (Barbara Richner), Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Gestaltung von interreligiösen Anlässen und Gebetsfeiern (Josef Meili). Die interreligiöse Zusammensetzung der Autorenschaft erbringt durchaus unterschiedliche Wahrnehmungen und Einschätzungen des multi-religiösen Zusammenlebens in der Schweiz. Diese Pluralität der Zugänge wird in Interviews mit Vertretern von Religionsgemeinschaften, Politikern und Nicht-Gläubigen noch einmal persönlich gespiegelt. Eine Übersicht verschiedener interreligiöser Initiativen und Institutionen⁴ sowie von Schweizer Webseiten unterstreicht den Praxisbezug des Handbuchs.

Begegnung und Dialog

Ebenso wichtig wie die Vertruthheit mit der religiös-kulturellen Tradition des jeweiligen Lebenszusammenhangs ist es, Heranwachsende für die Begegnung und den Dialog vorzubereiten und darin einzuüben. Dafür sind sowohl schulische als auch konfessionelle Lernorte sinnvoll, betont Helga Kohler-Spiegel. Unverzichtbar ist für sie eine Differenzierung zwischen Katechese als «Unterweisung im Glauben» für Menschen mit Glaubensbereitschaft und Religionsunterricht als Beitrag der Kirchen zur religiösen Bildung im Rahmen des grundlegenden Bildungsauftrags von Schule für ganz unterschiedliche Schüler. Dialog setzt voraus, dass Menschen sich ihrer selbst halbwegs gewiss sind und in jeweils anderen religiösen Überzeugungen die eigene Position besser und tiefer verstehen lernen. Es reicht

nicht mehr aus, Kinder und Jugendliche in nur eine Tradition einzuführen. Zugleich muss auch das Verhältnis christlicher Glaubensüberzeugungen zu den Überzeugungen anderer Religionen gezielt aufgenommen werden. Da anspruchsvolle(re) Formen interreligiösen Lernens mehr als in der Schule in der Erwachsenenbildung Platz haben, muss interreligiöses Lernen verstärkt Bestandteil der Bildungsarbeit mit Erwachsenen werden.⁵

Im Angesicht des Anderen glauben

Welche Bedeutung hat das je andere Glaubenszeugnis neben mir? Welche Herausforderung stellt es für mein eigenes Bekenntnis dar? Folgt man Reinhold Bernhardt, so gibt es das Selbstverständnis einer Religionsgemeinschaft nicht als fest umrissene Grösse. Das kollektive Selbstverständnis einer Gemeinschaft ist vielmehr ein offener Prozess der Selbstverständigung. Aus den gegenwärtigen Selbstverständnisdebatten der grossen Religionen zu ihren interreligiösen Beziehungen zeichnet der Basler Systematiker Ansatzpunkte für eine positive Wertung der religiösen Vielfalt in Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus nach.⁶

Jeder fruchtbringende Dialog lebt davon, dass die Teilnehmenden glauben, dass sie ein «Mehr» an Wahrheit über sich selbst, die Welt und Gott bzw. das Göttliche auf ihrer Seite haben. Diese konkurrierenden Ansprüche, der einen göttlichen Wahrheit in spezifischer Weise nahe oder näher gekommen zu sein, dürfen nicht ausgeklammert werden, legt Eva-Maria Faber in ihrer religionstheologischen Grundlagenreflexion dar. Zugleich kann christliches Selbstverständnis gar nicht umhin zu fragen, wie sich die Vielfalt der Religionen zur einen göttlichen bzw. transzendenten Wirklichkeit verhält. Gegen die fundamentalistische Absolutsetzung der christlichen Gestaltformen des Glaubens ruft die Churer Dogmatikerin den Zeugnischarakter christlichen Bekenntnisses ins Bewusstsein. Danach ist die Differenz zwischen den christlichen Glaubensaussagen und dem Glaubensgrund, worauf sie sich beziehen, offen zu halten. Daher können Christen auch von anderen Religionen Neues lernen, nötige die andere Erfahrungstradition doch allenfalls dazu, einseitige, kulturell verengte Gestaltungen der eigenen religiösen Tradition aufzubrechen. Ähnliches gelte bei Dialogschritten, in denen im Angesicht der Anderen versucht werde, die eigene Sicht des fremden wie des eigenen Glaubens zu formulieren.⁷ Inwieweit die Mehrzahl der Gläubigen einer Religionsgemeinschaft vom Dialog erreicht wird, hängt jedoch entscheidend davon ab, ob es den Dialogbereiten gelingt, einen Austausch innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft zu realisieren und dabei die im Dialog gemachten Erfahrungen weiterzugeben.

Christoph Gellner

VON KÖNIGEN UND ESELN

14. Sonntag im Jahreskreis: Sach 9,9–10 (Mt 11,25–30)

In Zeiten gesellschaftlicher und politischer Umbrüche wurde und wird in der Menschheitsgeschichte immer wieder der Ruf nach einer starken «Führung» laut, der Ruf nach «Autorität», nach einer «harten Hand», nach einem «rigorosen Durchgreifen» usw. Von solchen «Führern» – im altorientalischen Bereich von solchen Königen – verspricht man sich Wohlstand, Frieden und Heil. Dem entgegen zeichnen Sach 9,9–10 sowie Mt 11,25–30 ein ganz und gar anderes Königsbild.

Mit Israel lesen

Angesprochen ist in Sach 9,9 die «Tochter Zion», die als Frau personifizierte kollektive Bewohnerschaft der Stadt Jerusalem (vgl. Sach 2,4; Zef 3,14). Ihr wird das Kommen eines Königs angekündigt. Wann immer Sach 9,9f. entstanden ist,¹ der hier beschriebene König stellt die altorientalische und biblisch verbreitete Königsideologie radikal auf den Kopf. Der hier erhoffte König wird in 9,9 auf vierfache Weise charakterisiert:

(1) Der kommende König wird als «gerecht» beschrieben. Dies knüpft bei den traditionellen altorientalischen und biblischen Königsbildern an: Praktisch jeder König behauptete von sich, in Gerechtigkeit zu herrschen (2 Sam 23,3), gerechte Gebote von Gott erhalten zu haben (Ps 72,1) und diese Gebote nun in seinem Volk durchzusetzen. Gar so uneigennützig werden die Motive der Könige dabei wohl zumeist nicht gewesen sein: Von der Gerechtigkeit des Königs gegenüber dem eigenen Volk (Ps 72,2–4) wird die Stabilisierung seiner Macht, Wohlstand / Segen für das eigene Land (72,5–7) und schliesslich der Sieg gegen andere Völker (Ps 72,8–11) erhofft.

(2) Nach der Einheitsübersetzung ist der König einer, der «hilft». Doch der hebräische Text formuliert im Passiv, so dass wahrscheinlich übersetzt werden muss: Er ist ein König, dem geholfen wird. Vielleicht sogar: Er ist ein hilfsbedürftiger König.² Dies ist eine erste Umkehrung der Verhältnisse, wird doch sonst vom König Hilfe / Rettung erbeten (2 Sam 14,4; 2 Kön 6,26) und werden z. B. die ptolemäischen Könige ab Ptolemäus II. (285–246 v. Chr.) mit dem Titel *theos soter* belegt.

(3) Der König wird als «demütig» bezeichnet. Das hebräische Wort *anj* meint ursprünglich «arm», «unterdrückt», «elend». Dieser Ausdruck steht beispielsweise für die unterdrückte und ausgebeutete Landbevölkerung im 8. Jhdt. v. Chr.

(Am 4,1; 8,4), aber auch für andere sozial benachteiligte Gruppierungen (Ex 22,24; Lev 19,10; 23,22). Später wird der Ausdruck im religiösen Bereich ausgeweitet im Sinne eines Demütigseins vor Gott.³ Der König von Sach 9 kommt jedenfalls entgegen dem traditionellen Bild (Ps 72,12) nicht als majestätisch-huldvoller Beschützer der Armen, sondern ist selbst ein Armer / Demütiger. Dies ist die zweite Umkehrung des traditionellen Königsbildes.

(4) Der König «reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin». Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass dieser König komplett kampfunfähig ist, denn mit einem «Jungen einer Eselin» als Reittier lässt sich nicht in die Schlacht ziehen. Der König erscheint geradezu erbärmlich ohnmächtig. Ein derart depotenzierter König stellt das Gegenbild zum altorientalischen Herrscherideal dar. Folgerichtig ist es nicht dieser kampfunfähige König, sondern JHWH selbst, der in Sach 9,10 eine Entmilitarisierung durchführt: «Ross und Wagen» stehen für die militärisch hochgerüstete Heeresmacht einer Nation (Ex 14,9,23; 15,19; Dtn 11,4; 20,1 u. ö.). Ihre Vernichtung bedeutet die Demilitarisierung, am wohl schönsten ausgedrückt in Ps 76,7: «Von deinem Schelten, Gott Jakobs, sinken Kriegswagen und Schlachtross in tiefen Schlaf.» Das Besondere an Sach 9,10 ist, dass JHWH hier nicht die ägyptische Heeresmacht oder ein anderes Fremdvolk entwaffnet (Jes 2,4b; 9,4; Ps 46,10; Ez 39,9f.), sondern Jerusalem (= das Südreich Juda) und Ephraim (= das ehemalige Nordreich Israel) zur waffenfreien Zone erklärt.

Und so kommt es zu dem grotesken Bild: Ein völlig kampfunfähiger, armer / demütiger König eines völlig unbewaffneten Volkes verkündet «den Völkern den Frieden» (Sach 9,10) – dies ist die einzige Aufgabe des Königs in Sach 9,9f.! Und ein solcher König – so die Hoffnung – soll «von Meer zu Meer und vom Euftrat bis an die Enden der Erde» regieren.⁴ Ist das Bild tatsächlich so grotesk? Oder wird darin nicht die tiefe Einsicht zum Ausdruck gebracht, dass Gewalt und Macht letztendlich keinen Frieden zu schaffen vermögen? Bricht sich hier nicht die Hoffnung Bahn, dass Gewaltlosigkeit schliesslich stärker ist als jede Gewalttätigkeit? Die Umkehrung der sonst üblichen politischen und religiösen Machtvorstellungen und -demonstrationen der Könige erinnert jedenfalls an das Gotteswort in Sach 4,6: «Nicht durch Macht

und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht JHWH Zebaoth.»

Mit der Kirche lesen

Das Königsbild von Sach 9,9f. wird mit gutem Grund auf Jesus übertragen, besonders beim Einzug in Jerusalem in Mt 21,1–7, aber vielleicht auch in Mt 11,29: Denn das griechische Wort für «sanftmütig» (*praus*, Mt 21,5; 11,29) wird in der Septuaginta verwendet für das hebräische *anj* («arm»), «unterdrückt», «elend», Sach 9,9 siehe oben). Damit wird betont: Jesus ist kein Gewaltsherrscher à la Alexander d. Gr. oder August usw., die sich noch und noch als «Sohn Gottes» proklamieren liessen. Jesus wird vielmehr von jenen, die Religion und Politik mit Gewalt durchsetzen wollen, ans Kreuz geschlagen – um sich gerade in seiner Ohnmacht als am mächtigsten zu erweisen. Vielen ansonsten «Weisen und Klugen» bleibt dies verborgen (Mt 11,25). Wie sehr das Kreuzesgeschehen «den Griechen eine Torheit» (1 Kor 1,18) ist, zeigt sich wohl auch darin, dass ein Spott-Graffiti um 200 n. Chr. auf dem Palatin in Rom einen Gekreuzigten mit einem Eselskopf darstellt und die Inschrift enthält: «Alexamenos betet Gott an.» In einer weiteren Inschrift wird Alexamenos als «fidelis», das heisst als Christusgläubiger bezeichnet.

André Flury-Schölch

¹Die zeitgeschichtliche Einordnung von Sach 9–11 und 12–14 ist umstritten: Dass diese Kapitel nicht vom Propheten Sacharja (gemäss 1,7 um 520 v. Chr. berufen) stammen können, ist weitestgehender Konsens. Ob sie jedoch bereits in der nachexilischen Perserzeit oder erst in der griechischen bzw. ptolemäischen/seleukidischen Zeit entstanden sind, ist umstritten. Für Letzteres argumentiert in Bezug auf Sach 9,1–10 ausführlich Andreas Kunz: Ablehnung des Krieges. Untersuchungen zu Sacharja 9 und 10 (HBS 17). Freiburg i. Br. 1998, 192–242. Er sieht in Sach 9,1–10 einen Gegenentwurf zur hellenistischen Vergottung des Königs.

²Dafür spricht neben der Verbform auch die einzige Stelle im AT, in welcher das Verb in derselben Form (Ptz Nif) wie Sach 9,9 vorkommt: «Dem König hilft nicht sein starkes Heer, der Held rettet sich nicht durch grosse Stärke» (Ps 33,16).

³Eine ähnliche Verschiebung sehen wir bei den Seligpreisungen: «Selig, ihr Armen» (Lk 6,20); «Selig, die arm sind vor Gott / die Armen im Geist» (Mt 5,3).

⁴Für «herrschen» steht hier das neutrale *maschal* und nicht das gewaltbesetztere *radah* (Ps 72,8; 110,2).

André Flury-Schölch, Dr. theol., ist als Theologe und Spitalsseelsorger in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern und in der Erwachsenenbildung tätig.

DIE KINDERTAUFE IN EINEM «SÄKULARISIERTEN» UMFELD

Bei einer pastoralsoziologischen Betrachtung des pastoralen Geschehens einer «Kindertaufe» geht es vor allem darum, aus sozialwissenschaftlicher Sicht jene Begleitumstände zu interpretieren, welche die Kindertaufe kontextuell bestimmen: Die Situation von Partnerschaft, Ehe und Familie auf der einen und die Lage von Religion, Kirche und Ritual auf der anderen Seite.

Dabei wird deutlich, dass ein soziales Spannungsfeld zwischen Säkularisierung und Entkirchlichung, zwischen Privatisierung und Individualisierung, zwischen Differenzierung und Pluralisierung nicht nur den Bereich der «Religion», sondern auch den sozialen Komplex der «Familie» heute bestimmt. Religion und Familie sind aber nicht nur von ähnlichen sozialen Entwicklungen betroffen, sie stehen als jeweils selbständige gesellschaftliche Teilbereiche zugleich in einer gewissen Konkurrenz zueinander – und zwar als je eigene Produzenten von Lebenssinn.

I. Neuere Daten zur Kindertaufe

In der Schweiz und in verschiedenen europäischen Ländern in ihrer Umgebung ist die Anzahl der katholischen (Kinder-)Taufen stärker zurückgegangen als die Zahl der Geburten: Im Zeitraum zwischen 1996 und 2005 ging in Deutschland die Zahl der Geburten um 14% und die Zahl der Taufen um 24% zurück, in Österreich betrug das Verhältnis 12% (Rückgang Geburten) zu 22% (Rückgang Taufen) und in der Schweiz mit der geringsten Diskrepanz 9% zu 14%. Einzig in Frankreich ist die Zahl der Geburten um 6% gestiegen, zugleich aber die Zahl der Taufen um 17% zurückgegangen.¹ Somit lässt sich der Eindruck eines deutlichen Einbruchs bei einem weiteren Element kirchlich-volksreligiöser Praxis in Westeuropa kaum von der Hand weisen.

In einer bisher unveröffentlichten Studie der Universität Bern zum Thema «Familienrituale» wurde neben der Gestaltung des Weihnachtsfestes und des Nachtgebets mit Kindern in Deutschschweizer Familien auch das Ritual der Kindertaufe untersucht.² Nach dieser Studie werden Kinder heute am häufigsten im Alter zwischen drei und sechs Monaten getauft und eher etwas jünger als zu einem späteren Zeitpunkt. Der Zeitpunkt richtet sich primär nach pragmatischen Gesichtspunkten und das bedeutet vor allem, dass man zu einem Zeitpunkt, an dem das Kind einigermassen in die Abläufe des Familienlebens integriert werden konnte, das Fest besser geniessen kann als etwa direkt nach der Geburt. Wenn demgegenüber Eltern ihre Kinder heute nicht taufen lassen, dann aus dem Motiv heraus, das Kind solle «später selbst entscheiden» können über seine Religionszugehörigkeit und seine Religiosität.

Darüber hinaus wurde etwa gefragt «Was ist wichtig bei der Taufe eines Kindes?» (Schaubild 1). An der Spitze der Antworten der Eltern steht mit einigem Abstand der «Segen», den Kinder bei der Taufe empfangen; gefolgt von einem Mittelfeld der Bedeutung der «persönlichen Gestaltung» der Tauffeier, der Stimmung und der Taufkerze. Als weniger bedeutungsvoll werden eingeschätzt die Rolle der Kinder, der Taufspruch und der «eigene Beitrag». Letzteres ist interessant: Für die Eltern scheint eine «persönliche Gestaltung» der Tauffeier wichtig, die sie aber weniger von ihrem «eigenen Beitrag» abhängig machen, sondern offenbar den Aufgaben des Taufspenders zuordnen.

Für die Mehrzahl der befragten Eltern kommt in der Taufe dann die Zugehörigkeit des Kindes zu «Familie und nahestehenden Personen» zum Ausdruck und weniger die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kultur, Konfession, Kirche oder Kirchgemeinde.

Im Schaubild 2 wird eine Reihe von Informationen zu «Bedeutung der Taufe» zusammengefasst, die folgendermassen aufgeschlüsselt werden können:

1. Die befragten Eltern verbinden die Bedeutung der Taufe in erster Linie und am wichtigsten mit religiösen Motiven, die sie selber bestimmen: Die erste Säule im Schaubild bezeichnet die Zustimmung zur Aussage über die Taufe als «Zeichen für Gottes Segen» (82%), die mit einer Zustimmung zum «Erziehungsziel des christlichen Glaubens» (83%) für das getaufte Kind verknüpft wird. Wenn die Eltern hier noch einmal die Bedeutung von «(Gottes) Segen» hervorheben, dann sehen sie im Ritual der Taufe eine Vergewisserung der Gesundheit ihres Kindes, der Annahme des Neugeborenen in der Familie und seines

Dr. Michael Krüggeler ist Projektleiter im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen mit den Arbeitsschwerpunkten Religions- und Pastoralsoziologie. Der Artikel ist eine gekürzte Fassung eines anlässlich der Tagung «Feier der Kindertaufe» (11./12. Februar 2008) im Haus Bethanien in St. Niklausen gehaltenen Referats.

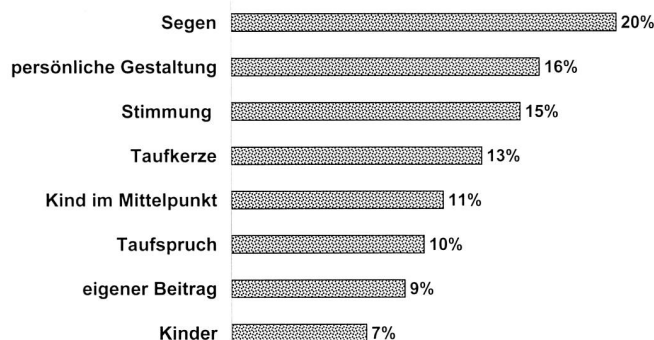
¹ Die Zahlenangaben stammen aus der Tabelle 83 in: SPI (Hrsg.): Katholische Kirche in der Schweiz. Zahlen – Fakten – Entwicklungen 1996–2005. St. Gallen 2007, 108.

² Die folgenden Zahlen und Schaubilder stammen aus einer Befragung, die Alfred Dubach im Auftrag des SPI im Rahmen des Projekts «Familienrituale» (NFP 51) durchgeführt hat. Ich danke Alfred Dubach für seine Erlaubnis, einige Resultate in diesem Beitrag bereits publizieren zu können. In Buchform wird die Analyse der Befragung im Frühjahr 2009 erscheinen.

Schaubild 1

Was ist wichtig bei der Taufe eines Kindes?

Befragung "Familienrituale" Deutschschweiz 2006, N=1344



künftigen Lebensweges in einer Perspektive religiöser «Transzendenz» – eine Vergeisserung, dass es «gut» war, ist und wird – und dass dies durch den immanenten Kontext von Familie und soziale Beziehungen allein nicht gewährleistet werden kann.

2. Dass diese explizit religiöse Bedeutungszuschreibung der Taufe von den Eltern als selbstbestimmt erscheint, ergibt sich aus der zweiten Säule: Hier sammeln sich Aussagen zur Bedeutung der Taufe aus einer kirchlich-dogmatischen Perspektive, die von den Eltern abgelehnt werden: So finden Aussagen zur Taufe als «Voraussetzung für den Himmel» eine Ablehnung von 93% und eine quasi magische Bedeutung als «Schutz vor Unheil» von 83% oder als «biblisch-kirchliche Vorgabe» von 61%. Eltern wollen sich von der Kirche die Bedeutung der Taufe nicht (mehr) vorschreiben lassen.

3. In der dritten Säule erscheint die Bedeutung der Taufe in einer immer noch vorhandenen kulturellen Sichtweise als ein «schöner Brauch» (67% Zustimmung), wobei aber traditionell-formalistische Sichtweisen der Kindertaufe als «reine Formalität» (77% Ablehnung) oder als «öffentliches Zeichen» (65%) grossmehrheitlich abgelehnt werden.

Aus diesen empirisch gestützten Beobachtungen geht hervor, dass (Tauf-)Eltern ein Bewusstsein von einer explizit religiösen Bedeutung der Taufe haben, die sie aber aus ihrer eigenen Lebensperspektive bestimmen: als «Zeichen für Gottes Segen». Diese Bedeutungszuschreibung erscheint unabhängig von einer Wahrnehmung der kirchlich-dogmatisch vorgegebenen Bedeutung der Taufe. (Tauf-)Eltern unterscheiden auch zwischen «Religion» und «Familie»: Die religiöse Bedeutung der Taufe wird nicht durch eine familiäre Bedeutung ersetzt («schöner Brauch»), und die Taufe wird auch nicht (mehr) als traditioneller Bestandteil einer konfessionellen Kultur betrachtet.

2. Der soziale und pastorale Kontext der Kindertaufe

Betrachten wir nun näher den sozialen Kontext, der in unserer heutigen Gesellschaft die Situation des «Übergangs» bei der Geburt eines Kindes und dem sich anschliessenden Wunsch nach seiner kirchlichen Taufe bestimmt. Dabei können wir auch den Ausdruck vom «säkularisierten Umfeld», in dem die Kindertaufe heute nachgefragt wird, differenzieren und präzisieren.

Zuerst wird das Umfeld der Kindertaufe heute durch eine Vervielfältigung von Lebensformen bestimmt: Die Form des Zusammenlebens in Partnerschaft, Ehe und Familie zwischen der «Probewehe» oder einem langfristigen nichtehelichen Zusammenleben, zwischen «Single»-Dasein als selbst gewählter Lebensform und «Fortsetzungsfamilien» ist heute von den Menschen weitgehend frei wählbar. Die Wahl unter-

schiedlicher Lebensformen im je eigenen biographischen Kontext wird als «private» Option verstanden, die durch keine anderen Institutionen und Instanzen (mehr) zu kontrollieren und zu sanktionieren ist.

Das aber bedeutet, dass Frauen und Männer heute Entscheidungen hinsichtlich ihrer Lebensform zu fällen haben oder gefällt haben, die zugleich als Situationen individueller Wahl unvermeidliche Unsicherheiten mit sich bringen. Formen des Zusammenlebens und dann auch die – möglicherweise wechselnde – Bedeutung der Religion im gewählten Zusammenleben mit andern sind notwendig verhandelbar geworden.

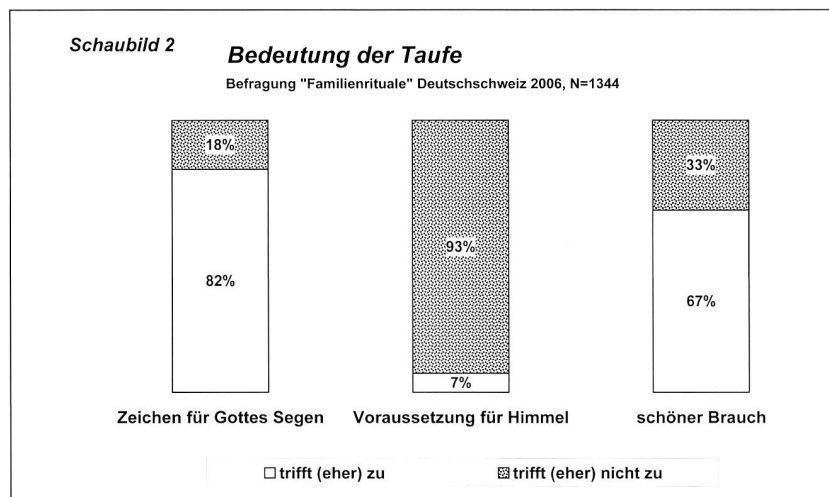
Wenn die säkulare spätmoderne Gesellschaft zumindest bisher kein Alternativ-Ritual zur Feier der Geburt eines Kindes, zur Bewältigung der damit verbunden sozialen Erschütterungen und zur sozialen Aufnahme des Neugeborenen in Familie und Gesellschaft zur Verfügung stellt, dann sind das Ereignis der Geburt und die damit verbundenen sozialen Konsequenzen «privatisiert» und «individualisiert», also der Gestaltungsverfügung, aber auch der Gestaltungsverantwortung einzelner Paare und Familien übergeben und überlassen.

Ein weiterer Aspekt ist die Intimisierung der Beziehung zum Kind: Heute ist Kinder-Haben nicht mehr eine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern eher eine ökonomische Belastung für Familien. Im Zusammenhang mit der Individualisierung werden dann jene emotionalen Bedürfnisse verstärkt, die aus der elterlichen Beziehung zum Kind eine Selbsterfahrung werden lassen. Kinder vermitteln den Eltern «... das wichtige Gefühl, verantwortlich zu sein, zuständig zu sein, emotional notwendig zu sein und vor allem auch, sich selbst in der nächsten Generation verwirklicht und menschlich noch einmal «repräsentiert» zu sehen».³ Vor diesem Hintergrund kann das Kind, seine Erziehung und Versorgung zum Sinnmittelpunkt der privaten Existenz werden.

Diese Entwicklung zur Reflexivität und Verhandelbarkeit von Lebensformen und Religion glei-

TAUFE

³ So der Erziehungsforscher Klaus Hurrelmann, zitiert nach Elisabeth Beck-Gernsheim: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/Main 1990, 138.



TAUFE

chermassen wie auch zur Privatisierung und Intimisierung der Beziehung zum Kind bilden heute den sozio-kulturellen Kontext der Kindertaufe. Und in diesem Kontext verliert die Kindertaufe als (kirchliches) Ritual ihre unhinterfragbare soziale Geltung: Das Ritual wird jetzt bewusst gestaltbar und damit erweist sich die Kindertaufe als ein eminent kommunikatives Geschehen. Das heisst: Das Besondere der individuellen Biographien von Kindern, Eltern, Paten und Familien sollte auch im Ritual der Kindertaufe zur Sprache kommen.

Von daher resultiert die überaus grosse Bedeutung des seelsorgerlichen Gesprächs, welches in der kirchlichen Kasualpraxis zur Vorbereitung, zur Einführung oder zur Begleitung des gewünschten Rituals angeboten und eingesetzt wird. Dieses Gespräch wird jetzt zu einer Form religiöser Kommunikation, in der es nicht (mehr) nur darum geht oder gehen sollte, praktische Fragen der Kasualvorbereitung zu besprechen. Es wird mehr noch zu einem Ort, um das religiöse Erleben der Anwesenden aus Anlass der Nachfrage nach dem kirchlichen Ritual überhaupt erst zu thematisieren. Es geht im Gespräch der Taufvorbereitung also darum, das (religiöse) Erleben aller Beteiligten aus Anlass der gegebenen Situation kommunikativ werden zu lassen.

Die Situation der Geburt eines Kindes mit ihren Erfahrungen von Wunder und Staunen, von Freude und Ergriffenheit, aber auch in ihrer Ambivalenz zwischen Angst und Sorge gegenüber Freude und Dankbarkeit in einem Kontext selbst gewählter sozialer Beziehungen und Lebensformen bietet dazu

reichhaltigen Anlass. Und diese Thematisierung religiöser Erfahrung im Taufgespräch kann bei der praktischen Durchführung des Rituals wiederum erinnert werden – womit sich der Kreis zwischen Gespräch und Reflexivität einerseits und Ritual und Vergewisserung andererseits in der pastoralen Praxis – wenn auch nur vorläufig – schliessen lässt.

3. Perspektivenverschränkung

Im heutigen sozialen und pastoralen Kontext der Kindertaufe macht es also Sinn, wenn die Kirche und die von ihr Beauftragten mittels (Tauf-)Gespräch und Ritual eine Situation religiöser Erfahrung und religiöser Kommunikation gemeinsam herstellen und erzeugen. Seelsorgerinnen und Seelsorger können die komplexe soziale und spezifisch individuelle Situation der nachfragenden Paare und Familie(n) zuerst sehr genau wahrnehmen und das Angebot der kirchlichen Taufe auf diese Gegebenheiten hin zu inkulturieren versuchen.

Oder, wie es die französischen Bischöfe metaphorisch formuliert haben: Bei dieser Gelegenheit kann es darum gehen, den (auch) kirchlichen Sinn der (Kinder-)Taufe jemanden anzubieten – genauer: ihn vor jemanden hinzustellen (proposer). Bischofsvikar Marc Donzé hat diese pastorale Perspektive so formuliert: «Face à Dieu, nous sommes tous du même côté. Nous sommes tous en recherche, nous sommes tous en chemin» – «Vor Gott stehen wir alle auf derselben Seite. Wir alle sind auf der Suche, wir alle sind auf dem Weg».⁴

Michael Krüggeler

Hinweis zum Dokument «Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz»

Die Schweizer Bischofskonferenz verabschiedete während ihrer 276. Versammlung im Juni 2007 das Dokument «Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz». Das unmittelbar nach der Sitzung von der SBK noch nicht für die Publikation in der SKZ vorgesehene Dokument wird nun im heutigen Amtlichen Teil endlich abgedruckt, weil es auch Aufgabe der SKZ ist, für solche Dokumente eine möglichst gute Zugänglichkeit zu gewährleisten.

Priesterexerzitien

Priesterexerzitien mit Stillschweigen vom 28. September, 18 Uhr, bis zum 2. Oktober 2008, 13.30 Uhr, im Bildungszentrum Quarten am Walensee. Thema: «Mit Christus in Freundschaft verbunden». Leitung: Josef Kaufmann, Mühlrüti. Kurskosten: 130 Franken plus Pension. Anmeldung bis 18. September an: Sr. M. Veronika Böhler, Bildungszentrum Neu-Schönstatt, 8883 Quarten, Telefon 081 739 11 01, E-Mail wallfahrt@schoenstatt.ch, www.schoenstatt.ch/veranstaltungen.

Weiterbildungen für Pfarreisekretäre/-sekretärinnen im Bistum Basel

Ich habe was zu sagen! Impulse für ein bewussteres Auftreten

Dreitägige Weiterbildung in Rhetorik und Stimm- bildung vom Montag, 12., bis Mittwoch, 14. Januar 2009, in der Propstei Wislikofen mit René Hügin, Patric Ricklin und Christoph Schwager. Kurskosten: 600 (670) Franken.

Info-Tag über Veränderungen im Bistum Basel: Strukturen – PEP – Pastoralräume

Montag, 10. November 2008, 9.45 bis 17 Uhr, im Zentrum St. Michael, Littau (LU) mit Hans Zünd und Urs Brosi. Kurskosten: 100 (130) Franken.

Anmeldungen (bis 20. Oktober 2008) und Auskünfte bei:

Franziska Baumann, Röm.-kath. Pfarramt, Tramstrasse 55, 4132 Muttenz, Telefon 061 465 90 20, E-Mail f.baumann@rkk-muttenz.ch, www.kath.ch/pfarreisekretaerinnen.

⁴Vgl. Marc Donzé: «Den Glauben anbieten» und die christliche Identität (I), in SKZ 176 (2008), Nr. 9, 136–140, hier 138.

DEMENZ UND WIR «GESUNDEN»

Elemente einer theologischen Anthropologie

Seit einigen Jahren, vielleicht Jahrzehnten, tritt die Alzheimer-Krankheit, und mit ihr andere Demenzformen, stärker ins Bewusstsein der Allgemeinheit. Wer mit ihr konfrontiert ist, weiss, dass sie unumkehrbar ist – also keine Heilung in Aussicht steht, und dass sie fortschreitend mit immer stärkeren Ausfällen geistiger und körperlicher Art gekoppelt ist. Wie ist ein solcher Mensch einzustufen in Bezug auf sein Mensch-Sein?

Eine Neu-Einschätzung ist gefordert

Wir kennen die starke Tendenz, ihm dieses Mensch-Sein stufenweise abzuspriechen, und immer mehr tritt die Versuchung an die Verantwortlichen heran, einem solchen anscheinend «unnützen» Leben ein «gnädiges» Ende zu bereiten; entsprechende Institutionen haben sich schon gar den Namen «Dignitas» gepachtet – obwohl sie der Menschenwürde Hohn sprechen. Anhand dieses Grenzfalls kann die Frage nach dem Mensch-Sein grundsätzlich aufgerollt werden, es geht nicht nur um den Kranken allgemein, sondern um den Menschen überhaupt. Wer sind wir? Wozu leben wir? Wie gehen wir miteinander um? Wie schätzen wir Defizite ein?

Arzt und Theologe

Im Jahre 2003 hat an der Universität Freiburg i. Ü. Thierry Collaud, ein Arzt (Dr. med.) aus Neuenburg, eine theologische Dissertation eingereicht, die diese ganze Problematik aufrollt.¹ Es geht ihm um den Status der dementen Person (Le statut de la personne démente, wie der Titel der französisch geschriebenen Studie lautet, erschienen in der Academic Press Fribourg), wie er sie in seiner Praxis immer wieder erlebt hat. Und um dem Leser auch gar nichts zu ersparen, bringt er gleich zu Beginn eine genaue Fallbeschreibung, wie sie der Ehemann einer dementen Frau verfasst hat. Collaud will sich keineswegs in edle theologische Spekulationen verlieren und über die Realitäten hinwegreden, diese bleiben durch das ganze Buch hindurch präsent. Das Buch entstand unter der Leitung des Dominikaners Roger Berthouzoz, der den Lehrstuhl für theologische Ethik innehatte. Er starb kurz nach Abschluss und Annahme dieser Arbeit an Krebs, nachdem er eben noch das Dekanat der theologischen Fakultät hätte antreten sollen. Und Collaud ist seither Privatdozent für theologische Ethik in Freiburg.

Was dieses Buch auszeichnet, ist also die genaue medizinische Kenntnis der Situation, die beschrieben wird, und eine umfassende theologische Reflexion, die durch die Lektüre einschlägiger Literatur von der Bi-

bel über die Kirchenväter und die grossen Theologen des Mittelalters bis in die neueste Zeit hinein geprägt ist; man findet Paul Ricoeur, Emanuel Levinas, aber auch Karl Rahner und Josef Pieper, der gegenwärtig laufend auf französisch übersetzt wird; das Literaturverzeichnis umfasst Schriften aus mindestens vier Sprachen. Erfreulich ist auch die Verwurzelung in der Bibel: Zitate werden selbst in griechischer und hebräischer Schrift vorgelegt, natürlich mit Übersetzung; aber dieser Rückgriff auf die Ursprachen ist durchaus angebracht, sie enthalten oft eine Dichte der Bedeutung, die in der Übersetzung leicht verdünnt wird. Die Grundanliegen dieses Buches scheinen mir so wichtig, dass sie hier skizziert werden sollen, zu Hilfe und Trost aller, die mit Alzheimer, aber auch irgendeiner Krankheit sonst zu tun haben, und die sich Fragen stellen zum Mensch-Sein überhaupt.

Verletzbar, verletzt, doch gesegnet

Das Menschenbild hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder gewandelt. Es gibt den klassisch-schönen Menschen, der über alle Kräfte des Körpers und des Geistes verfügt, wie er uns aus der Skulptur der Antike und der Renaissance entgegentritt. Es gibt den schauerlich zerrissenen Menschen, wie er, noch gemässigt, in der Gotik auftritt und dann schrill im Barock vor Augen tritt. Auch das Menschenbild fremder Kulturen, in Asien, Afrika, Amerika ist sehr wandelbar. Mit religiösen Riten versucht der Mensch, damit fertig zu werden, sich ein sicheres Plätzchen zu verschaffen. Im Schauspiel tritt uns der Mensch in seiner Vielfalt wieder entgegen, wir können uns mit ihm identifizieren oder davon Abstand gewinnen, ihn beschwören oder uns mit ihm versöhnen.

Aber wie steht es mit Alzheimer, Demenz allgemein, mit jeder Krankheit, mit frühem, jähem Tod? Und wie steht es mit uns (noch) Gesunden oder nur halbwegs Kranken, die wir ja, wenn wir die Augen offen haben, überall auf Kranke, Behinderte, Gebrechliche stossen. Und dabei sollen diese Kennzeichnungen ja gar nicht nur für körperliche Einbussen stehen, sondern auch für geistige und moralische. Der fast verschwundene Begriff der Sünde taucht wieder auf.

Thierry Collaud möchte mit seinem Buch dafür plädieren, dass wir angesichts all dieser Negativitäten das «Prinzip Hoffnung» nicht aufgeben, nicht in einer verzweifelten Hoffnung, die sich über die Realitäten hinwegtäuscht, sondern in einer ganz wirklichkeitsnahen Einschätzung der Krankheit bzw. des kranken Menschen. Und damit dies möglich wird, stellt er zwei Hauptpunkte heraus:

ANTHROPO-
LOGIE

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

¹ Thierry Collaud: Le statut de la personne démente. *Éléments d'une anthropologie chrétienne de l'homme malade à partir de la maladie d'Alzheimer*. Fribourg: Academic Press 2003, 318 pp. (= *Études d'éthique chrétienne, Nouvelle Série*, 1).

Die Schweizer Bischofskonferenz ernannte Thierry Collaud im Juni 2008 zum Mitglied ihrer Bioethik-Kommission.

Der verletzte Mensch

Erstens: Der Mensch ist weder der strahlende Held der Klassik noch der stinkende Madensack des Barock, sondern schlicht der verletzbare und verletzte Mensch. Wenn es je einem Menschen beschieden sein sollte, ein ganzes Leben kerngesund zu sein, stellt das einen Ausnahmefall dar – und nicht selten hat ein solcher ein anderes Defizit. Ich lernte einmal einen Krankenhauseelsoger kennen, der von sich diese durch das ganze Leben währende strotzende Gesundheit behauptete; nur, er war entsetzlich stolz und selbstgerecht. Üblicherweise fällt jeder Mensch in kürzere oder längere Zeiten der Beeinträchtigung, angefangen vom lästigen Schnupfen bis zu quälenden Infekten; und dann das Alter, das man schon «an sich eine Krankheit» nannte, das doch häufig mit vielen Krankheiten verbunden ist. Dann weiss auch jeder Mensch (oder sollte es wissen), wie wenig er eigentlich weiss, was ihm geistig erreichbar ist, was ihm nötig oder doch erwünscht wäre. Und schliesslich: wer erlebt sich nicht ständig «in der Schuld», nicht in einem krankhaften Schuldbewusstsein, sondern einfach als Mensch, der andern vieles schuldet, wofür er dankbar sein sollte: den Eltern, Geschwistern, Ehepartnern, Arbeitskollegen, Vorgesetzten gegenüber. Aber es gibt auch die Schuld, durch die man wirklich schuldig wird, man verfehlt sich auf tausenderlei Art, raffiniert oder primitiv, hinterhältig oder grobschlächtig, gegen den Nächsten oder einfach den, der mir quer über den Weg läuft, im Geheimen oder sichtbar. Im bessern Fall sieht man, dass dies eine lebenslange Aufgabe ist, sich der Realität ohne Wenn und Aber zu stellen, das Schlechte zu vermeiden, das Gute zu fördern. Und dann gibt es die Gebrechlichkeit, die Verletzbarkeit, ja die Verletztheit, die dem Menschen verhängt ist, schon von Anfang an oder im Laufe der Zeit, eben gerade in einer Geisteskrankheit. Dies alles ist eigentlich jedem Menschen zugänglich. Aber es gibt einen Bereich, der erst im Glauben offenbar wird.

Der Segen Gottes

Zweitens: Jeder Mensch, in welchem selbst verschuldeten oder ihm widerfahrenden Zustand auch immer, ist vom Segen Gottes begleitet. Dieser Aspekt ist vielleicht etwas aus dem Gesichtskreis geraten. Aber wenn man ihn näher bedenkt, ist er folgenreich: Der Segen Gottes, sein Zuspruch, seine Kraft, seine Aufmerksamkeit sind uns ständig zugewandt. Der Schluss-Segen der Messe entlässt uns in den Alltag (nach dem *Ite, missa est*), der Segen der Eltern auf die Stirn ihrer Kinder, selbst der erwachsenen, ist einfach die Zusage, ihnen – zusammen mit Gott – nahe zu sein, wenn sie abreisen, eine grosse Aufgabe übernehmen. Immer wieder haben Heilige darauf hingewiesen, dass das Wichtigste die Einwohnung Gottes in uns ist; der Segen ist ein anderes Wort dafür. Und es ist unendlich wichtig, selbst im hinfälligsten Demenzkranken diese

Einwohnung Gottes zu erspüren und mindestens einfach fest zu glauben und davon auszugehen.

Die Grenzsituation

Die Demenz ist wirklich eine schreckliche Herausforderung, gerade für die Nächststehenden. Man hat ein ganzes Leben oder doch eine Zeitlang mit einem Menschen verbracht, vielleicht in innigster Zustimmung, und plötzlich entgleitet er einem, zunächst unmerklich, dann mit immer alarmierenderen Symptomen. Es beginnt mit Vergesslichkeiten, die man zunächst, durchaus mit Recht, einfach als Alterserscheinung betrachtet, als etwas Momentanes, Vorübergehendes. Dann findet man sich immer weniger zurecht, draussen im Quartier und dann in der eigenen Wohnung. Man wird störrisch und unbelehrbar, und schliesslich erkennt man die nächsten Angehörigen nicht mehr. Es gibt vielerlei Methoden, den Prozess zu mildern, zu verlangsamen, einige geistige Fähigkeiten mit viel Geduld weiter in Anspruch zu nehmen. Da aber der Nächste selbst meist auch schon alt ist, fällt es ihm umso schwerer, die ganze Aufgabe wahrzunehmen. Zeitweilige und schliesslich vollumfängliche Hilfe ist unumgänglich.

Entscheidend ist, dass man – als «Aussenstehender» (Verwandter, Pflegepersonal, Arzte) – sucht, den verborgenen Sinn in den Reaktionen des Kranken wahrzunehmen.

Vieles ist scheinbar sinnlos

Vieles ist «sinnlos» nur für uns, die wir an unsere üblichen Gedankengänge und Arbeitsabläufe gewohnt sind. Es hat aber aus der Sicht des Kranken durchaus Sinn, und diesen zu erspüren, wäre sehr hilfreich. Ein Beispiel: Ein Alzheimerkranker in der Anfangsphase kann noch durchaus kohärent reden, sogar kurze Strecken allein reisen, Wichtiges behalten. Er begibt sich zu einem Freund, und dazu stellt ihm seine Frau den Fahrplan zusammen, da er bei dessen Konsultation schon leicht in Aufregung gerät. Diese Fremdbestimmung – «die Frau stellt mir den Fahrplan zusammen, sie traut mir nicht zu, dass ich es selber kann, ich bin doch nicht ihr Kind» – irritiert den Mann und veranlasst ihn, am Bahnhof die Zügel selbst in die Hand zu nehmen und einen andern Zug zu wählen. Dank der Verkehrsichte kommt dieser nur 25 Minuten später als der zuerst geplante Zug am Bestimmungsort an. Nur, der Freund, der ihn hätte abholen sollen, hat sich nach langem Suchen wieder nach Hause begeben und mit der Frau des Vermissten telefoniert. Doch nach einiger Zeit läutet es, der Mann steht heiter vor der Türe (er hat das Haus selbst gefunden, obwohl er erst einmal dort war) und erzählt seine Geschichte mit allen vertrackten, umständlichen Überlegungen, die durchaus kohärent waren, aber nicht mehr ganz der Situation entsprechend. Aber zu seiner Freude hatte er bewiesen, dass er imstande war, selber die Fahrt zu

Kleine ausgegliederte Innovationsabteilung

Peter Kubikowski leitet neu die katholische Jugendkirche Zürich

Von Josef Bossart

Zürich. – Passanten können Zürichs katholische Jugendkirche neuerdings buchstäblich im Schaufenster sehen. Sie ist ebenerdig in einem Ladenlokal im populären Kreis 4 untergebracht. Neu ist auch die Führung: Geleitet wird die "Kirche für junge Erwachsene", ein bis 2010 befristetes Pilotprojekt, seit April von Peter Kubikowski (40).

Der deutsche Theologe und Marketingfachmann will jungen Menschen insbesondere bei der Entdeckung ihrer eigenen Freiheit behilflich sein. Die Presseagentur Kipa hat ihn getroffen.

Cramerstrasse Nr. 2 beim Stauffacherplatz in Zürichs multikulturellem Kreis 4, wo von rund 27.000 Bewohnern knapp 12.000 ausländischer Nationalität sind.

"Fahr zum Himmel!!!" steht in grossen grünen Lettern am Schaufenster. So hiess die friedliche Aktion, die am 1. Mai, einem mittlerweile traditionellen Krawalltag in Zürich, dieses Jahr aber auch der kirchliche Feiertag Auffahrt, an der Cramerstrasse stattfand: Im friedlichen Miteinander bauten junge Erwachsene einen acht Meter hohen Kartonturm in den Himmel.

Ungünstige Fixierung auf den Ort

An der Cramerstrasse ist seit dem 1. April Zürichs katholische Jugendkirche untergebracht. Bis auf weiteres zumindest. Der ursprüngliche Standort des im August 2006 gestarteten Pilotprojektes, eine Kirchengemeinde in Zürich, musste nach Schwierigkeiten bereits nach zehn Monaten aufgegeben werden.

Aus denkmalpflegerischen Gründen durfte nämlich der Kirchenraum nicht, wie ursprünglich geplant, für die Bedürfnisse der Jugendkirche verändert

werden. Auch gingen die Ansichten über Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume zwischen Pfarrei und dem damals noch dreiköpfigen Leitungsteam der "Kirche für junge Erwachsene" erheblich auseinander.

Vieles sei in der Anfangsphase des Projektes Jugendkirche sehr gut gelaufen, anderes weniger, sagt Peter Kubikowski. Die Fixierung des Projektes auf einen Ort – den Kirchenraum jener Pfarrei –, aber auch die Dreierführung mit langwierigen Entscheidungsabläufen seien wohl besonders schwierig gewe-



Peter Kubikowski vor dem Kirchenlokal

sen, schätzt er. Seinerseits hält er es mit Thomas von Aquin: "Für Wunder muss man beten, für Veränderungen arbeiten." Beten könne gewiss nicht schaden, meint er schmunzelnd, aber er sei in Zürich zum Arbeiten angetreten.

Innovationsabteilung

Als erstes habe er die die in den Anfängen wohl etwas verloren gegangene Vernetzung der Jugendkirche mit der Jugendseelsorge wieder hergestellt, erzählt Peter Kubikowski. Auch habe er im Kontakt mit den Pfarreien festgestellt, dass die Jugendkirche teilweise als wenig integriert und von diesen als unliebsame Konkurrenz zur eigenen Ju-

Spaltung? – Am 22. Juni wurde in Jerusalem die "Konferenz zur Zukunft der anglikanischen Weltkirche", kurz Gafcon genannt, eröffnet. Diese versteht sich als Gegenkonferenz zur Lambeth-Konferenz, zu der sich die Anglikaner jeweils alle zehn Jahre treffen, um über ihre Kirche zu Rate zu gehen. Bereits drei Bischöfe der Kirche von England haben ihre Teilnahme an der Vollversammlung der anglikanischen Bischöfe in Lambeth, einem Vorort von London, abgesagt.

Die Jerusalemer Gegenkonferenz wurde von konservativen Anglikanern ins Leben gerufen, die gegen die Weihe von bekennenden Homosexuellen zur Priestern und Bischöfen sind. Sie stossen sich an der Weihe des bekennenden Homosexuellen Gene Robison im Jahr 2003 zum Bischof. Anfang Juni gaben sich zudem zwei homosexuelle Geistliche in London öffentlich das Ja-Wort.

Es ist nicht das erste Mal, dass ein Streit die Anglikaner an den Rand einer Spaltung führt. Vor zwei Jahren kam es zu heftigen Auseinandersetzungen wegen der geplanten Ernennung von Bischöfinnen.

Dem Geschick des Ehrenprimas der weltweit 78 Millionen Anglikaner, Rowan Williams, ist es zu verdanken, dass es bisher innerhalb der Kirche nicht zu Abspaltungen kam.

Die Öffnung gegenüber homosexuellen Mitgliedern der anglikanischen Kirche war des Guten aber zu viel. Der Wortführer des konservativen Flügels der Weltkirche, der nigerianische Erzbischof Peter Akinola, meinte im Vorfeld zum Jerusalemer Treffen, es gebe nun keine Hoffnung mehr für die Wahrung der Gemeinschaft mit den liberalen Anglikanern, die vor allem in Europa und Nordamerika beheimatet sind. Gespannt darf man nun darauf warten, ob es dem Erzbischof von Canterbury in Lambeth Anfang Juli wieder gelingt, seine Weltkirche in ruhigere Fahrwasser zu führen und die Spaltung ein weiteres Mal abzuwenden.

Georges Scherrer

gendarbeit wahrgenommen worden sei. Er verstehe jedoch Jugendkirche ganz eindeutig als Ergänzung und Bereicherung, sagt der Theologe: "Wir wollen einen Ort, einen Raum schaffen, wo wir in unseren Lebenswelten Liturgie feiern können!"

Der Marketingfachmann Kubikowski sieht das Projekt so: "Die Jugendkirche ist so etwas wie die ausgegliederte Innovationsabteilung einer uralten Traditionsfirma. Diese kleine Einheit soll herausfinden, welche Produkte es braucht, um das Ganze wieder für die Menschen attraktiv zu machen. Eine spannende Aufgabe!" Die Jugendkirche wolle ja gezielt vor allem auch Kirchenferne ansprechen, und das sei nur mit Experimenten möglich – inklusive gescheiterten.

Loslegen

Es gibt eine Zeit zu planen, Konzeptpapiere zu schreiben – und eine Zeit zu handeln: Möglichst bald möchte Peter Kubikowski mit seinem dreiköpfigen Team nun konkret loslegen. Die Jugendkirche soll einen richtigen Namen erhalten, und eine Startveranstaltung mit möglichst vielen Leuten ist ebenfalls in Planung.

Was brauchen junge Menschen heute vor allem? Die meisten seien derart in der Tretmühle des Leistungsdenkens gefangen und mit der eigenen Leistungs-optimierung beschäftigt, dass sie weder Kraft noch Zeit hätten, eigenen Sehnsüchten und Wünschen nachzuspüren, meint Peter Kubikowski. Und wer es in diesem Leistungskarussell nicht schaffe, der bleibe auf der Strecke.

Entdecke deine eigene Freiheit

Hier muss in seinen Augen eine Jugendkirche ansetzen. Es kann für ihn nicht nur darum gehen, Veranstaltungen durchzuführen, zu denen regelmässig 500 oder 1.000 Leute kommen, wie dies etwa modernen Freikirchen gelingt. Entscheidend sei, dass der Einzelne die eigene Freiheit entdecke.

"Er muss erfahren, dass man für sich selber aus sehr vielen Möglichkeiten eine bestimmte Möglichkeit auswählen kann. Dass man einer Berufung folgen kann, wie das etwas kirchlich verstaubt heisst.

Echtheit ist alles

Entscheidet sich heute einer mit 18 zum Klostereintritt, so wird er für gemeinhin verrückt erklärt. Aber es ist ein Gegenentwurf zu den Lebensentwürfen, die 90 Prozent aller Menschen haben!" Die Jugendkirche soll jungen Menschen

zu Begegnungen mit echten Persönlichkeiten verhelfen – "echten Typen mit Ecken und Kanten, die Spannendes aus ihrer Lebensgeschichte zu erzählen haben."

Junge Menschen hätten ein Gespür dafür, ob etwas echt sei oder nicht. Und vielleicht geschehe später dann das, was auch den Emmaus-Jüngern mit Jesus widerfahren sei, die sich sagten: "Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er (Jesus) unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?"

Erst im Nachhinein stelle man auf seinem Lebensweg vielfach fest, wie entscheidend diese oder jene Begegnung oder Situation gewesen sei. So könne die Jugendkirche mit den Menschen auf dem Weg sein. Heutige Lebensbiografien seien nämlich immer mehr von Brüchen geprägt, meint Peter Kubikowski. Und deshalb sei ein grosses Thema dies: "Wie kann ich trotz meiner Lebensbrüche Heilung erfahren?"

Derzeit arbeitet das Team der Jugendkirche an der Ausarbeitung von Ideen, die am neuen Standort konkret verwirklicht werden können. Junge Väter und Mütter sollen sich etwa an einer "Elternbar" austauschen können oder junge Zürcher Neuzuzüger an einer "Neuankommingsbar". Auch soll, wie bereits einmal in den Anfängen der Jugendkirche, mit jungen Menschen ein Filmprojekt verwirklicht werden. Kubikowski schwebt ein Film vor, der jene jungen Menschen zur Sprache kommen lässt, die Zürichs Wohlstand eher auf der Schattenseite erleben.

Nachhaltigkeit ist alles

Ganz wichtig in Kubikowskis Augen: allen Projekten der Jugendkirche muss Nachhaltigkeit verliehen werden. Und das heisst: Ein offenes Haus soll die Jugendkirche sein, wo junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren nicht nur einmal auftauchen, sondern ein- und ausgehen können.

Der Weg dahin ist allerdings noch weit. Das weiss auch der neue Leiter der Jugendkirche. Denn derzeit gelte es eigentlich noch kaum als schick, sich in der katholischen Kirche zu engagieren. Und: Weil Kirche nur in Gemeinschaft stattfinden könne, müsse auch die Jugendkirche mittelfristig in einer Kirchengemeinde beheimatet sein. "Wunschquartier" ist der Kreis 5. Dort sind Berufsschulen für junge Erwachsene angesiedelt, und dort pulsiert auch sonst städtisches Leben.

(kipa / Bild: Josef Bossart)

Jürg Krummenacher. – Der Direktor des Hilfswerkes Caritas Schweiz wird Senior Consultant und Mitglied der Geschäftsleitung der auf Strategientwicklung und Nachhaltigkeitsthemen spezialisierten Beratungsfirma BHP in Zürich. Er verlässt das Hilfswerk auf den 30. September; sein Nachfolger heisst **Hugo Fasel** (52). (kipa)

Roland Decorvet. – Der Generaldirektor von Nestlé Schweiz ist in den Stiftungsrat des Hilfswerks Evangelischer Kirchen Schweiz (Heks) gewählt worden. Neben seiner internationalen Erfahrung seien sein berufliches, kirchliches und soziales Engagement "glaubwürdiger Grund für seine Wahl", so der Präsident des Rates SEK, **Thomas Wipf**. (kipa)

Madeleine Strub-Jaccoud. – In einem Gottesdienst im Basler Münster wurde die Direktorin von Mission 21 (Evangelisches Missionswerk Basel) in den Ruhestand verabschiedet. Gleichzeitig wurde ihr Nachfolger **Martin Breitenfeldt** (50) ins Amt eingesetzt. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst eröffnet am 28. Juni im Rom zusammen mit dem Ökumenischen Patriarchen **Batholomaios** von Konstantinopel das internationale Paulus-Jahr. Dieses erinnert an den 2000. Geburtstag des Völkerapostels und soll dessen Beitrag für die Glaubensverbreitung und Kirchen-gründung stärker beleuchten. (kipa)

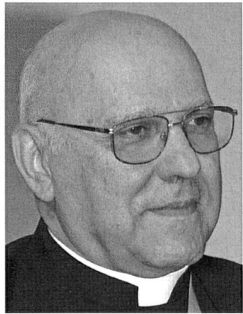
Alain-Marc Nély. – Der Priester der traditionalistischen Priesterbruderschaft Pius X. mit Sitz in Menzingen ZG hat gegenüber Kipa-Woche bestätigt, dass Kurienkardinal **Dario Castrillon Hoyos** diese auffordert, bis zum 28. Juni eine fünf Punkte umfassende Erklärung zu unterzeichnen, in der sie das Konzil und die Gültigkeit des neuen Messritus anerkennt; bei einer Annahme könnte die Bruderschaft analog zum "Opus Dei" den Status einer Personalprälatur erhalten. (kipa)

Johan Vonlanthen. – Der Schweizer Fussball-Nationalspieler baut in seiner kolumbianischen Geburtsstadt Santa Marta eine Kirche. Der Sohn eines Schweizer und einer Kolumbianerin will sich nach dem Ausscheiden der Schweiz in der Euro 08-Vorrunde während seiner Ferien ganz diesem Projekt widmen. (kipa)

Neuer Lateinischer Patriarch von Jerusalem inthronisiert

Jerusalem. – Der neue Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fuad Twal (67), ist am 22. Juni mit einer feierlichen Zeremonie in der Grabeskirche in sein Amt eingeführt worden. Er tritt die Nachfolge des Palästinensers Michael Sabbah an, der 20 Jahre an der Spitze der Katholiken in Israel, der palästinensischen Gebiete, Jordanien und Zypern stand.

Sabbah hatte dem Jordanier Twal bereits bei einem Abschiedsgottesdienst am Samstag sein Amt übergeben. An der Grabeskirche wurde der neue Patriarch am Sonntag von Vertretern der in dem



Michael Sabbah

Heiligtum vertretenen Konfessionen empfangen. Darunter waren der Franziskanerkustos Pierbattista Pizzaballa und der griechisch-orthodoxen Patriarch Theophilos III.

Nach der feierlichen Öffnung der Kirchentür verehrte Twal nach alter Tradition den Salbungsstein und betrat unter den Gesängen der Franziskaner die Grabeskapelle. Twal sprach in seiner Dankesrede von "zahllosen Herausforderungen und angesammelten internen wie äusseren Problemen", die er erbe.

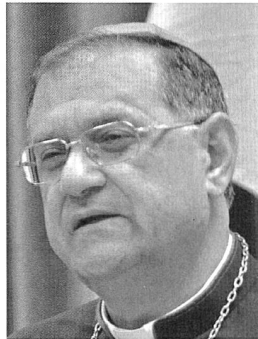
Mut zum Frieden finden

An die Konfliktparteien des Nahen Ostens appellierte der Jordanier, "den Mut zu gerechten Friedenslösungen" zu finden. Die internationale Staatenge-

meinschaft rief er auf, den Verantwortlichen in der Region zu helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen: Friede, Gerechtigkeit und gegenseitiges Vertrauen seien keine unerreichbaren Ziele. Die Vertreter der verschiedenen Religionsgemeinschaften und Kirchen forderte Twal zu einem vertieften Dialog und stärkerer Solidarität im Geist der Nächstenliebe auf.

Rücktritt angenommen

Am Samstag hatte Papst Benedikt XVI. offiziell das Rücktrittsgesuch des aus Altersgründen ausscheidenden Sabbah angenommen. Das Kirchenoberhaupt dankte dem scheidenden Patriarchen in einer Grussbotschaft für seinen grosszügigen Einsatz. Durch seine Liebe für das Land des Erlösers und all seine Bewohner habe er sich immer hervorgetan. Gleichzeitig sei er ein unermüdlicher "Fürsprecher für die Schwächsten und Bedürftigsten" gewesen.



Fuad Twal

Schwäche-Komplex widerstehen

Sabbah dankte allen Gläubigen für ihre Unterstützung und den Vertretern der anderen Kirchen für den zurückgelegten Weg. Der Weg zum Frieden müsse gemeinsam, "über die Grenzen der Religionen, der diversen Empfindlichkeiten und menschlichen Widersprüche hinweg" beschritten werden.

Die christliche Minderheit im Heiligen Land forderte Sabbah auf, sich "von jedem Schwäche-Komplex und von aller Angst" zu befreien. Zwar seien die Christen in der Region zu einem "schwierigen Leben" berufen, sie dürften jedoch nicht vor dem alles beherrschenden "Fatalismus des Bösen" kapitulieren.

Sabbah war 1987 von Papst Johannes Paul II. als erster Palästinenser auf den Stuhl des Lateinischen Patriarchen berufen worden. Wegen seiner eindeutigen Stellungnahmen zum Nahost-Konflikt wurde ihm von israelischer Seite immer wieder vorgeworfen, sich zu sehr in die Politik einzumischen.

(kipa / Bilder: kna)

Zwangsverwaltung. – Die römisch-katholische Kirchgemeinde Kleinlützel SO wird unter Zwangsverwaltung gestellt, der Solothurner Regierungsrat setzte von Amtes wegen Rechtsanwalt Walter Keller als Sachwalter der Kirchgemeinde ein. Als Folge des Streits um den von Bischof Kurt Koch suspendierten Priester Franz Sabo waren mit einer Ausnahme alle Mitglieder des Kirchgemeinderates zurückgetreten. (kipa)

Rekursgericht. – Die Synode der römisch-katholischen Kirche Baselland hat an ihrer Sitzung in Oberwil BL grossmehrheitlich für die Errichtung eines eigenen Rekursgerichts gestimmt, der Vorstand wurde mit der Ausarbeitung einer detaillierten Vorlage beauftragt. Dieses Gericht könnte zu einer Versachlichung heikler Fragestellungen, insbesondere im Personalwesen, führen. (kipa)

Standesinitiative. – Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau begrüsst die Standesinitiative, die der Aargauer Grosse Rat am 17. Juni fast einstimmig verabschiedet hat. Diese verlangt auf Bundesebene Massnahmen gegen die gewerbsmässige Beihilfe zum Suizid und eine gesamtschweizerisch Regelung der medizinischen Suizidbegleitung. (kipa)

Partikulare Interessen. – Der Vorstand der Jungen CVP Schweiz erläutert in einem Positionspapier die Beziehung zum "C" im Parteinamen Christlichdemokratische Volkspartei. Die Werte und Traditionen der Schweiz seien Resultate einer mehr als zweitausend Jahren alten christlichen Kultur, die beeinflusst ist vom Hellenismus, der jüdischen und auch der islamischen Kultur, so das Papier; die Jungpartei wolle darum keine "partikularen Interessen" vertreten. (kipa)

Friedliche Firmung. – Im Sonntagsgottesdienst der Mönche spendete Abt Marian Eleganti in der Abteikirche St. Otmarsberg in Uznach SG 28 jungen Menschen aus der Nachbarpfarrei Tuggen SZ das Sakrament der Firmung. Nach einem Eklat zwischen Seelsorgenden und Eltern in der dortigen Kirchgemeinde war ein vom Benediktinerabt in die Wege geleitetes Versöhnungsgespräch nicht zustande gekommen. (kipa)

Kirchliche Medien

Morges VD. – Kirchliche Medien sind wichtig für die öffentliche Wahrnehmung der Kirche, bedürfen aber dringend einer Strukturanpassung, betont die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ). Constanze Straub, ehemalige Redaktorin bei Radio DRS und jetzt Kommunikationswissenschaftlerin an der Universität Freiburg, erklärte an der RKZ-Sitzung in Morges, die Unterscheidung zwischen "kirchlichen" und "weltlichen" Medien könne zu Ausgrenzung und Abschottung verleiten und sich deshalb kontraproduktiv auswirken. (kipa)



Restenverwertung. – *Der Hunger gibt dem Globus ein neues Gesicht. Karikatur aus dem aktuellen Rundbrief der Schweizer Redemptoristen. (kipa)*

Gespräche über Generalvikariat

Zürich. – Weibbischof Paul Vollmar, Leiter des Generalvikariates Zürich, wird im nächsten Jahr 75 Jahre alt. Was dann? Die römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich und das Ordinariat des Bistums Chur unter der Leitung von Bischof Vitus Huonder haben sich am 16. Juni getroffen, um anstehende Personalfragen miteinander zu diskutieren.

"Wir haben nun eine Agenda, um die offenen Differenzen abzuarbeiten", antwortet Zentralkommissionspräsident Benno Schnüriger gegenüber Kipa-Woche auf die Frage nach dem konkreten Ergebnis des Gesprächs. Alle Mitglieder des bischöflichen Ordinariates Chur reisten zum Gespräch in Zürich an. Das wichtigste Thema während des Gedankenaustausches war die Personalfrage und die Zukunft des Generalvikariates in Zürich.

Bischof Vitus Huonder hat laut Schnüriger die Idee, im Bistum Chur für die Personalverantwortung der Regionen künftig drei Bischofsvikare einzusetzen. Zürich wehrt sich: Seit fünfzig Jahren hat der Kanton ein eigenes Generalvikariat inklusive Generalvikar. Dies habe sich für die Seelsorgenden bewährt.

Vatikan startet neue Bibel-Offensive

Rom. – Die katholische Kirche will mit einer Bibel-Offensive die Bedeutung der Heiligen Schrift für ihre Gläubigen und die Kirche, aber auch für ihren Kontakt zu den anderen Religionen und Kulturen aufwerten.

Dabei müsse besonders die Rolle der Bibel als Quelle für Freiheit, und Frieden, für Gerechtigkeit, Menschenrechte und Schutz alles Geschaffenen deutlich gemacht werden, heisst es im

Papstbesuch

Minsk. – Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone spricht sich für einen Besuch von Papst Benedikt XVI. in Weissrussland aus.

Er werde alles dafür tun, um diesen Besuch zu ermöglichen, sagte die Nummer Zwei des Vatikan in Minsk. Der wegen seiner "undemokratischen" Politik international isolierte weissrussische Präsident Lukaschenko hatte am 20. Juni bei einem Treffen mit Bertone den Papst überraschend zu einem Besuch in seinem Land eingeladen. (kipa)

Desweiteren entspreche es der Tatsache, dass Zürich Administrationsgebiet des Bistums Chur ist.

Beschlüsse wurden keine gefasst. Dies sei auch nicht das Ziel gewesen. Bischof Vitus Huonder habe sich aber einverstanden erklärt, die wesentlichen Fragen im Dialog zu lösen. Eine Vierergruppe – bestehend aus Bischof Vitus Huonder, Domkantor Joseph Bonnemain, Giorgio Prestele, Generalsekretär der Zentralkommission und Benno Schnüriger – wird die weiteren Gespräche führen.

Weibbischofe ausgeklammert

Ein Thema wurde am Treffen hinten angestellt: die künftigen Weibbischofe. Obwohl in den letzten Wochen die Wogen wegen der möglichen Kandidaten Lorenz Gadiant und Martin Griching hoch gingen, wurde gemäss Schnüriger nicht darüber gesprochen. Dagegen habe die Zentralkommission dem Bischof signalisiert, dass man sich um die pastorale Situation und den Priesternachwuchs Sorge. Benno Schnüriger will das Gespräch nicht missen: "Trotz unterschiedlicher Positionen bewegten wir uns aufeinander zu." (kipa)

Arbeitspapier zur nächsten Weltbischofssynode. Die XII. Ordentliche Generalversammlung der Synode steht vom 5. bis 26. Oktober unter dem Motto: "Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche". Ausdrücklich warnt das über 90-seitige "Instrumentum laboris" vor einer fundamentalistischen Bibelinterpretation, die die geschichtliche Dimension der Offenbarung leugnet oder in eine engstirnige Wörtlichkeit flieht. (kipa)

15.-20. Juli. – Das ZDF wird über den bevorstehenden Weltjugendtag in Sydney berichten. So wird der Abschlussgottesdienst mit Papst Benedikt XVI. am 20. Juli um 9.30 Uhr Schweizer Zeit übertragen. Zuvor berichtet die Sendung "sonntags" ab 9.02 Uhr über das Treffen, zu dem rund 225.000 Teilnehmer aus dem In- und Ausland erwartet werden. (kipa)

7. September. – Der bronzenen Tarcisius, Wahrzeichen des deutschschweizerischen Ministrantentreffens mit 8.000 Teilnehmern im September in Aarau, nimmt Gestalt an. Eine Aarauer Giesserei ist daran, die Statue fertig zu stellen. Nach dem "Minifest" wird die Statue nach Einsiedeln gebracht. Vom dort aus führt die Reise nach St. Gallen und an weitere Stationen. Die



Skulptur soll 2010 bei einem internationalen Ministrantentreffen in Rom beim Eingang von Katakomben ihren endgültigen Standort in der Ewigen Stadt erhalten. (kipa / Bild: ak)

12.-15. September. – Messen in Paris und in Lourdes sind die Höhepunkte der Papstreise nach Frankreich. Benedikt XVI. wird am 13. September eine Messe beim Invalidendom in Paris feiern. Anlass der 10. Auslandsreise von Benedikt XVI. sind die 150-Jahrfeiern der Marienerscheinungen in Lourdes, wo er am 13. September weilt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

bewerkstelligen, am rechten Ort anzukommen und so zu zeigen, dass er nicht «als Kind» behandelt zu werden wüsste. Das Ganze hatte also durchaus seinen Sinn, auch seine interne Logik, und im Gespräch konnte man diese – noch harmlose – Situation auffangen und dann beiseite legen. Die Begleitung zum Bahnhof zurück drängte sich dann allerdings auf, aber diese wurde nicht als Bevormundung empfunden.

Die Demenz, insbesondere der Alzheimer, ist selbst so eine Grenzsituation und führt alle Beteiligten ständig in Grenzsituationen, wo man an seine Grenzen stösst, wo es unendliche Geduld braucht, und wo die beiden Grund-Themen Gebrechlichkeit und Segnung, immer wieder helfen können, wenn man sie sich einprägt und so weit als möglich zur Anwendung bringt. Aber der Autor des Buches täuscht den Leser nicht: die innere Einstellung ändert den äusseren Zustand nicht, er hilft nur, diesen anders einzuschätzen.

Denn wer die Situation zum Vornherein zum Verzweifeln hält, ein solches Leben nur noch für unnützlich und störend hält, macht sich und dem Kranken das Leben nur schwerer. Dabei geht es nicht darum, sich etwas vorzugaukeln. Gebrechlichkeit und Segnung müssen zutiefst geglaubt und erfahren werden. Das Buch ist darum kein Katalog von detaillierten Handlungsanweisungen (solcherlei gibt es schon), sondern eine Einladung, seine Grundeinstellung zu überprüfen und allenfalls zu ändern.

Und die heutige Gesellschaft?

Nun ist die heutige Gesellschaft in unseren Breitenkreisen nicht unbedingt mehr für theologische Argumentation zugänglich. Umso wichtiger, dass jene, die dafür noch bereit sind, sich die Gedankengänge von Thierry Collaud zu eigen machen. Je mehr Leute unter den Nahestehenden, dem Pflegepersonal, den Ärzten – und nicht zuletzt unter den Seelsorgerinnen und Seelsorgern – dieses Menschenbild verinnerlichen, umso menschlicher wird es rund um die Kranken zu- und hergehen.

Die üblichen medizinischen und psychologischen Massnahmen werden nicht entwertet, sondern vertieft. Über das zentrale Anliegen hinaus aber liefert das Buch eine allgemeine theologische Anthropologie mit überraschenden methodischen Handreichungen.

Wichtige Handreichungen

Nur schon die drei Schritte im ersten (medizinischen) Teil – Beschreiben, Interpretieren, Handeln – sind in jedem Bereich unseres Tuns hilfreich. Bei der Interpretation zeigt der Verfasser auf, wie man darauf achten muss, nicht durch die sorglose Übernahme von Begriffen, z. B. «normal, abnormal» die Wirklichkeit schon zu prägen; wichtig auch die sorgsame Besprechung von «Würde», die durch äussere Erscheinungen nicht in ihrer Tiefe angetastet wird.

Im zweiten, theologischen Teil, wird der Mensch als «Bild Gottes» gekennzeichnet; nicht von ungefähr wird hier die Ikone aus dem Bereich der Ostkirchen behandelt, die dieses Thema bildhaft lebendig hält. Sehr schön die Behandlung des «Segens» seit den biblischen Schriften. Immer wichtig ist die Einbettung des Kranken in die Gemeinschaft, der Pflegenden, Sorgenden, Mitbeteiligten, der Kirche allgemein.

Der dritte, anthropologische Teil, zeigt einige Aspekte auf, die nicht nur für diese Krankheit wichtig sind: Zunächst die Zeit, die unaufhaltsam abläuft und ins Nichts zu verschwinden droht; wohl gibt es die biologische, kosmische Zeit, aber daneben die erlebte, gelebte Zeit, wobei v. a. die erzählte Zeit wichtig wird; über die Erzählung früherer Zeiten und Ereignisse kann der Kranke – zumindest anfänglich – immer wieder zu sich zurückgeholt werden. Eine kaum besonders wahrgenommene Wirklichkeit ist der Blick, den wir auf den andern werfen und den der andere uns zuwirft. Wer ja dem «Zerfall» eines geliebten Menschen zuschauen muss, bekommt selber Angst, weil er seine eigenen Möglichkeiten in ihm gespiegelt sieht. Und doch muss man sich dem aussetzen. Letztlich sind wir stets auch unter dem liebenden Blick Gottes, nicht unter seinem grimmen, wie er vor Jahrzehnten etwa in Schlafsälen katholischer Internate von der Decke herabdrohte. Die ruhige Gegenwart, die geduldige Begleitung ist oft sehr hilfreich. Immer wieder weist der Autor auf die Gegenwart der Kirche, auf ihr Segenswalten und ihre Sakramente hin; die Riten und Gebete und Gesänge der Liturgie sind auch anthropologisch unverzichtbar. Thierry Collaud sieht weder das Leben allgemein noch die Demenz im Besonderen als ein Hineinschlittern ins Nichts, sondern als eine Öffnung auf eine Erfüllung hin.

Verwundbarkeit und Segen

Zentral ist der Gedanke, dass der Mensch als gebrechliches Wesen nie seine Seinsmöglichkeiten voll ausgeschöpft hat, und das gilt auch für den, der innerweltlich gesehen das vorhandene Sein zunehmend verliert. Als Gesegneter, als Bild Gottes, ist er stets unterwegs zu seiner endgültigen Bestimmung. Zusammengefasst mit den Worten des Autors:

«Meine Überzeugung ist es, dass die fundamentale Struktur, von der aus jede Anthropologie entworfen werden muss, die des verletzten Menschen ist, der ständig wieder in Frage gestellt wird durch seine unausweichliche Verwundbarkeit, der aber auch ständig verbunden ist mit dem Hauch des göttlichen Segens. Der vernunftbegabte, freie und verantwortliche Mensch kommt erst in zweiter Linie und stellt so die Entfaltung, die besonders gelungene Verwirklichung der Möglichkeiten der menschlichen Natur dar.»

Iso Baumer

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Werkbuch für Gottesdienste an Wochentagen

An vielen Orten kann während der Woche keine Messe mehr gefeiert werden. Das muss und sollte kein Grund sein, an diesen Tagen keinen Gottesdienst zu halten. Auch Laien können Werktagsgottesdienste leiten. Hilfen für den Ablauf solcher Feiern und verschiedenes Material bietet das im Frühjahr erschiene Buch: Versammelt in seinem Namen. Werkbuch für Gottesdienste an Wochentagen. Tagzeitenliturgie – Wort-Gottes-Feiern – Andachten. Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Auftrag ihrer Bischofskonferenzen. 390 Seiten, gebunden, drei Lesebändchen, 38 Franken.

Das Werkbuch kann über das Liturgische Institut bestellt werden (info@liturgie.ch).

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 144. DOK-Sitzung vom 17. Juni 2008

An der 144. Sitzung vom 17. Juni 2008 fasste sich die DOK mit der Erneuerung der Leistungsvereinbarungen im Bildungsbereich für die Jahre 2009–2012. Sie gab ihre Zustimmung zu den vorliegenden Gesuchen und unterstützt die Weiterführung des Dritten Bildungsweges mit seiner spezifisch praxisbezogenen Ausbildung.

Des Weiteren informierten die Diözesen Basel und St. Gallen über die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten der Heiligsprechung von Sr. Maria Bernarda Bütler durch Papst Benedikt XVI. am 12. Oktober in Rom. Von den beiden Diözesen wird, in Zusammenarbeit mit dem Informationsbeauftragten der SBK, ein überregionales Homepage-Dossier auf kath.ch betrieben. Alle Informationen, etwa zu gemeinsamen Flug- oder Carreisen mit geistlicher Begleitung, finden sich unter: <http://kath.ch/index.php?na=101>.

Die Bischöfe laden die Gläubigen ein, an diesem für unser Land aussergewöhnlichen kirchlichen Ereignis in Rom teilzunehmen. Im Rahmen der Vorarbeiten zur Neukons-

tituierung der IKK inklusive Geschäftsstelle geht das «Leitbild Katechese» anfangs September in eine breite Vernehmlassung und wird mit einem Hearing am 26. November 2008 abgeschlossen. Am Statut für die IKK und an einem Reglement für deren Geschäftsstelle wird ebenfalls gearbeitet. Die DOK ist allen Beteiligten dankbar für die intensive konstruktive Zusammenarbeit.

Im Bereich Jugend nimmt die DOK den Wunsch der Arbeitsgemeinschaft Weltjugendtag entgegen, den Deutschschweizer Weltjugendtag zur Vigil des Passionssonntags 28/29. März 2009 durchzuführen. Dem Bescheid von Jungwacht und Blauring, nach einer dreijährigen Experimentierphase die Altersgrenze für die Teilnahme am Ranfttreffen wieder auf 15 Jahre zu senken, wird zugestimmt. Die Altersgrenze 16 Jahre hat sich als zu restriktiv erwiesen und die Durchführung des Ranfttreffens erschwert.

Verschiedene Experten informierten die DOK über den Stand laufender Projekte und Arbeitsaufträge. Mit Urs Brosi, Bildungsverantwortlicher, wurde über die rechtlichen Grundlagen des Vierwochenkurses diskutiert. Dieses Jahr wird wegen der grossen Nachfrage zum ersten Mal eine Warteliste für die Teilnahme geführt. Mit der Delegation der Missionskonferenz der deutschsprachigen Schweiz, Domherr Rudolf Rieder (Präsident), Anton Schorer (Finanzkommission) und Guido Marfurt (Impulsstelle), wurde nach Lösungen für deren Finanzierung gesucht. Der Präsident des Schweizerischen Kirchenmusikverbandes SKMV, Erwin Mattmann, berichtete über Entwicklungen im Bereich der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der Kirchenmusik.

Zürich, 19. Juni 2008

Generalvikar P. Roland-B. Trauffer OP
Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Grundlagen pastoraler Zukunft gestalten
Die 11. Sitzung (10. Amtsperiode) des Priesterrates und des Rates der Diakone und Laientheologen/innen vom 10. und 11. Juni 2008 im Seminar St. Beat Luzern in Anwesenheit von Bischof Kurt Koch und dem Generalvikar Roland-B. Trauffer OP befasste sich im Rahmen des Pastoralen Entwicklungsplanes (PEP) schwergewichtig

mit den nächsten Schritten zur Errichtung der Pastoralräume.

Im Zentrum der intensiven Beratungen stand eine detaillierte Stellungnahme der Räte zu Anleitungen für die Erstellung der Pastoralraumkonzepte. Als Orientierungshilfe sollen diese Anleitungen dazu beitragen, nach der Phase der Genehmigung des Richtplanentwurfs die notwendigen Pastoral- und Organisationskonzepte zu erstellen. Diese sind später Voraussetzung für die eigentliche Errichtung der Pastoralräume. Damit sollen die Verantwortlichen einen zukünftigen Pastoralraum erarbeiten können. Die Beratungen in den beiden Räten zeigten allerdings auch, dass sich die pastorale Zukunft angesichts stetig verändernder Grundlagen nicht bis ins letzte Detail vorausplanen lässt und dass laufend gezielte Anpassungen notwendig sind. Einem Veränderungsprozess unterworfen bleiben dabei auch die Aufgaben der Seelsorgenden, die mit der Errichtung der Pastoralräume zum Teil neu umschrieben werden. Insgesamt wird sich im Rahmen der Konzepterarbeitung zeigen, wie weit die Umsetzung des PEP schon gelungen ist.

Neue Pfarrei in Kleinbasel

Der Priesterrat hat einer Neuumschreibung der Pfarreien in Kleinbasel zugestimmt, aufgrund klarer Grundlagen für die erforderliche Anpassung und Neuorientierung der Seelsorge an die veränderten Bedürfnisse vor Ort.

Weitere Themen

Weiter befassten sich die Räte mit der Bedeutung des Seminars St. Beat für das Leben im Bistum Basel. Eine Standortbestimmung mit dem Regens war ebenfalls Thema, nebst dem Bericht des Bischofsvikariates Pastoral zum Sakrament der Versöhnung nach der Studientagung der DOK zur Einzelbeichte.

Dominique Bussmann, Kanzler

ORDEN UND KONGREGATIONEN

P. Peter von Sury neuer Abt von Mariastein

Am Freitag, 6. Juni 2008, haben die Mönche des Benediktinerklosters Mariastein den 58-jährigen P. Peter von Sury zu ihrem neuen Abt gewählt.

Die Wahl war nötig geworden, nachdem der Vorgänger, Abt Lukas Schenker, auf den 31. März 2008 sein Amt niedergelegt hatte. Vorgängig hatten die Mariasteiner Mönche

beschlossen, ihren neuen Abt auf Lebenszeit zu wählen, wie es der benediktinischen Tradition entspricht. Somit wird Abt Peter seinen neuen Dienst, entsprechend den kirchenrechtlichen Bestimmungen, bis zum Alter von 75 Jahren ausüben.

Mit der Annahme der Wahl hat der neue Abt alle Pflichten und Rechte übernommen, die von Rechts wegen mit dem Amt verbunden sind. Am Samstag, 5. Juli 2008, 9.30 Uhr,

wird der Bischof von Basel, Kurt Koch, dem neuen Abt im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes in der Klosterkirche Mariastein die liturgische Weihe erteilen.

Josef Meili neuer Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB

Der 65-jährige Priester Josef Meili aus Muolen (SG) wurde vom Generalkapitel der Mis-

sionsgesellschaft Bethlehem für fünf Jahre gewählt. Er löst am 1. Oktober den bisherigen Generaloberen Emil Näf ab. Er hat dieses Amt schon von 1993 bis 2003 bekleidet. Unterstützt wird Josef Meili im Generalrat während der nächsten fünf Jahre von Ernestpeter Heiniger (Generalvikar, bisher), Josef Christen sowie den «fliegenden» Generalräten Jules Greber (Simbabwe) sowie Norbert Spiegler (Kolumbien, bisher).

DOKUMENTATION

Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz: Zielsetzungen und Zuständigkeiten

A. Einleitung

«Bekanntlich ist der Bereich der Liturgie ein überaus sensibles Feld.» In ihr kommt «wohl am deutlichsten zum Ausdruck, wie sehr sich die einzelnen mit der Kirche, dem ganzen Volk Gottes, identifizieren. So berührt die Liturgie als ein ganzmenschliches Handeln auf vielfache Weise das Herz unserer Mitchristen wie von uns allen selbst und bedarf auch aus diesem Grunde unser aller Aufmerksamkeit.» Allen im kirchlichen Dienst Stehenden kommt somit eine grosse Verantwortung zu. Kenntnis der Dokumente der Liturgiereform, der pastoralen Einführungen in die Ritualien aber auch der aktuellen Fachdiskussion um sachgemässe Liturgiegestaltung sind unerlässliche Instrumente zur Förderung eines für alle Mitfeiernden fruchtbaren gottesdienstlichen Lebens in den Pfarreien. Den Bischöfen ist bewusst, dass den einzelnen Diözesen die grosse Aufgabe zukommt, die Liturgie der Kirche so zu pflegen, dass sie wirklich immer wieder zum Ort der Gottesbegegnung werden kann.

Dieses Dokument formuliert die Zielsetzungen und klärt die Kompetenzen und Zuständigkeiten der verschiedenen Ebenen und Institutionen der Kirche in unserem Land im Hinblick auf die liturgische Bildung. Die SBK formuliert damit deren vordringliche Ziele und ordnet sie der jeweiligen operationellen Ebene zu.

B. Die Verantwortung der Bischöfe und die zur Verfügung stehenden Einrichtungen

Die primäre Verantwortung für das liturgische Leben in jeder Ortskirche trägt der Bischof: «Die Bischöfe selbst sind also die hauptsächlichsten Ausspender der Geheimnisse Gottes, wie sie auch die Leitung, Förderung und Aufsicht des gesamten liturgischen Lebens in der ihnen anvertrauten Kirche in-

nehaben» (CD 15). «Das Amt des Bischofs als Lehrer, Priester und Hirt seiner Kirche strahlt besonders in der Feier der heiligen Liturgie auf, die er mit der versammelten Gemeinde feiert (...). Also stellen die liturgischen Feiern, denen der Bischof vorsteht, das Mysterium der Kirche dar, der Christus mit seiner Gegenwart innewohnt; sie sind deshalb nicht blosses Gefüge von Zeremonien (...). Ausserdem sollen diese Feiern Vorbild für die ganze Diözese sein und sich durch die tätige Teilnahme der Gläubigen auszeichnen.»

In diesem Sinne haben die Schweizer Bischöfe zu Beginn des Jahres 2005 formuliert: «Wir selbst werden (...) in nächster Zeit weiterhin unser Augenmerk besonders auf die Feier der Liturgie in unseren Diözesen richten und unsere liturgischen Institute werden weitere Hilfen zur Verfügung stellen, die einzelne Aspekte vertiefen sollen (...). Bei all dem hoffen wir auf eine neue «liturgische Bewegung», die die Kraft in sich birgt, unser individuelles christliches Leben und das Leben der Kirche in unserem Land, aber auch darüber hinaus in der Nachfolge Jesu Christi aus den Quellen des Glaubens weiter zu tragen und zu erneuern.»

Zur Erfüllung dieser Aufgabe stehen den Ordinariaten verschiedene Einrichtungen zur Verfügung oder können subsidiär angefragt werden:

- die Liturgische Kommission der Schweiz (LKS), wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil in SC 44 gefordert wurde,
- die Liturgischen Institute bzw. Zentren (LI, CRPL, CL) als sprachregionale Arbeitsstellen für die Liturgiepastoral,
- die diözesanen Liturgiekommissionen (dLK),
- die theologischen Ausbildungsstätten mit ihrer Kompetenz in Liturgiewissenschaft,
- die Priesterseminare,

- die Nachdiplomkurse zur Berufseinführung,
- die Ausbildungsstätten der Religionspädagogen/innen und Katecheten/innen,
- die kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten,
- die Kirchenmusikverbände (SKMV, Diözesan- und Kantonalverbände, Fachkommissionen),
- die diözesanen Kommissionen für sakrale Kunst (nach SC 46),
- die Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche (SSL),
- die theologischen Weiterbildungskurse und Lehrgänge für Laien,
- weitere Verbände und Kommissionen, die in Verbindung zur Liturgie stehen (Arbeitsstelle Ministrantenpastoral, Sakristanenverband...).

C. Institutionen und ihre Aufträge im Hinblick auf die liturgische Bildung

Die SBK legt auf Antrag der LKS die übergreifenden Ziele und Prioritäten im Bereich der liturgischen Bildung fest und beauftragt die LKS mit dem Controlling und der jährlichen Berichterstattung.

Die DOK und die COR:

- ermitteln und umschreiben zusammen mit den Ordinariaten Erfordernisse bei der liturgischen Bildung und deren Prioritäten zuhanden der LKS und der sprachregionalen Liturgischen Institute,
- nehmen die Berichte ihrer Liturgischen Institute und der LKS entgegen und werten sie aus.

Die LKS:

- ist vordringlich um die Koordination und Kommunikation der pastoralliturgischen Arbeit zwischen den verschiedenen kirchlichen Ebenen der Schweiz (SBK bzw. LKS), den Sprachregionen (DOK/COR bzw. Liturgische Institute), den Diözesen (Pastoralamtsleiter bzw. dLK) bemüht,
- erarbeitet die übergreifenden Ziele der liturgischen Bildung (s. Anhang I) in Zusammenarbeit mit den sprachregionalen Liturgischen Instituten und in Absprache mit der DOK, der COR und dem Ordinariat des Bistums Lugano,

- vereinbart mit der DOK und der COR und mit den sprachregionalen Liturgischen Instituten operative Teil-Ziele zur Umsetzung der übergreifenden Ziele,
- berät Ausbildungsziele mit den liturgiewissenschaftlichen Lehrstühlen und Dozenten der theologischen Fakultäten und Hochschulen, der Ausbildungsstätten für Religionspädagogen bzw. der Theologiekurse für Laien sowie der obligatorischen Berufseinführungs- und Fortbildungskurse,
- bemüht sich um die Umsetzung der Ziele und erstattet jährlich Bericht an die SBK.

Die sprachregionalen Institute (CL, CRPL, LI),

- erarbeiten Konzepte, Richtlinien und Arbeitshilfen im Bereich der liturgischen Bildung, die der Umsetzung der übergreifenden Ziele in konkreten Teilschritten dienen,
- geben Ausbildungsziele und -unterlagen vor und sorgen zusammen mit den Ordinariaten für die Umsetzung,
- erstatten jährlich Bericht an die LKS und die DOK/COR über ihre Arbeit und formulieren liturgische Desiderate in ihrem Verantwortungsbereich.

Die Ordinariate der Diözesen:

- setzen in Zusammenarbeit mit ihren dLK die operativen Ziele um,
 - ziehen dazu nach Bedarf ihre sprachregionalen Liturgischen Institute bei,
 - wirken koordinierend auf der Ebene der Dekanate bzw. Pfarreien und Gemeinschaften,
 - unterstützen und fördern liturgische Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden.
- Diese Zuordnung der Kompetenzen und Zuständigkeiten möge dazu beitragen, dem Anliegen der liturgischen Bildung in unseren Diözesen nachhaltig zu dienen.

Die im Anhang I formulierten konkreten Ziele sollen periodisch überprüft und angepasst werden.

Freiburg, 4. Juni 2007

Mgr Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel,
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz
Dr. Felix Gmür, Generalsekretär
der Schweizer Bischofskonferenz

Anhang I

Ziele der liturgischen Bildung

1. Die Verantwortung des Bischofs

- Der Bischof ist mit seinem Domkapitel um eine vorbildliche Kathedralliturgie bemüht (Eucharistiefiern und andere sakramentale Feiern, Tagzeitenliturgie, besondere Feiern im Kirchenjahr).
- Jeder Bischof beauftragt eine entsprechend ausgebildete Fachperson mit dem Dossier der Liturgie: Pontifikalliturgie an der Kathedrale und auf Pastoralbesuchen (Fir-

mungen, Altarweihen, Visitation...), liturgierechtliche Fragen und Zuständigkeiten (Beauftragungen).

- Der Bischof ermutigt die Pfarreien, die Liturgie als Hauptakzent in ihrem pastoralen Wirken zu pflegen.
- Der Bischof fördert nach Kräften den Katechumenat und stellt entsprechende personelle Ressourcen zur Verfügung.
- Der Bischof fördert den Reichtum liturgischer Formen und gottesdienstlicher Bräuche im Rahmen des geltenden Rechtes und ist insbesondere um die Integration der neuen geistlichen Bewegungen ins liturgische Leben der Diözese bemüht.

2. Aus- und Weiterbildung der Theologen und Theologinnen für den kirchlichen Dienst

– In der Ausbildung von Theologen/innen ist der Liturgie ein zentraler Platz einzuräumen; dazu sollen in allen theologischen Fächern von den Erfordernissen des je eigenen Gegenstands her das Mysterium Christi und die Heilsgeschichte so herausgearbeitet werden, dass der Zusammenhang mit der Liturgie und die Einheit der theologischen Ausbildung deutlich wird (vgl. SC 16). In den theologischen Fakultäten ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Liturgiewissenschaft ein Hauptfach der Theologie ist.

– Der theologisch-historischen und der pastoralliturgischen Ausbildung möge in der liturgiewissenschaftlichen Lehre die gleiche Bedeutung beigemessen werden. Dabei ist eine Theologie der Liturgie im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils vorzusetzen und zu fördern.

– Der liturgischen Bildung ist auch im Nachdiplomstudium (Berufseinführung, Pastoraljahr) ein zentraler Platz einzuräumen. Dabei dienen unter anderem die von der SBK/CES/ CVS im Januar 2005 erlassenen Dokumente «Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst» (Dokument Nr. 12 der Schweizer Bischöfe) und das «Wort der Schweizer Bischöfe zur Instruktion «Redemptionis Sacramentum»» [veröffentlicht in: SKZ 173 (2005), Nr. 3, 36–44.53–62] als Grundlage.

– Das Thema «Liturgie» soll regelmässig in der Fortbildung der Seelsorger/innen ihren Platz haben (Dekanatsweiterbildung, Vierwochenkurs...).

– Priester und Diakone sollen mit der Liturgie so vertraut sein, dass sie die ihnen zukommenden Dienste wahrnehmen und würdig vollziehen können.

3. Liturgische Aus- und Weiterbildung der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen

– Den liturgischen Belangen ist in der Aus-

und Weiterbildung der Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen grosses Gewicht beizumessen.

– Dazu gehören: Vertrautheit mit den verschiedenen Gottesdienstformen; Kenntnisse der liturgischen Texte und ihrer Verbindung mit Vokal- oder Instrumentalmusik; die Fähigkeit, das Liedgut der Gemeinde den liturgischen Kriterien entsprechend aufzubauen und zu erweitern; den regelmässigen Kantorengesang zu fördern; die Seelsorgenden in kirchenmusikalischen Fragen kompetent zu beraten; die liturgisch-kirchenmusikalische Rollenverteilung richtig wahrzunehmen.

– Dieses Wissen und diese Fähigkeiten sollen sie sich an den kirchenmusikalischen und theologischen Ausbildungsstätten aneignen. Wo dies nicht gewährleistet ist, sollen die Kirchenmusikverbände der einzelnen Diözesen in Zusammenarbeit mit den Liturgischen Instituten und den Ordinariaten gegebenenfalls solche Ausbildungs- und Weiterbildungsmodule anbieten. Sie erstellen und publizieren zudem eine Übersicht über die Angebote.

4. Religionspädagogen/innen und Katechetinnen

– Aufgaben und Rolle der Religionspädagogen/innen und der Katechetinnen in den verschiedenen liturgischen Feiern sind klar zu umreissen. Auf dieser Grundlage sind die Ausbildungsziele und -inhalte für das Studium und für die Berufseinführung zu überprüfen und allenfalls anzupassen. Dies soll durch die religionspädagogischen Ausbildungsstätten in Zusammenarbeit mit den sprachregionalen Liturgischen Instituten z. H. der zuständigen Ordinarien geschehen.

– Für Leitungsaufgaben in der Liturgie werden Religionspädagogen/innen und Katechetinnen entsprechend ausgebildet und beauftragt (Ordinariate, Pfarrer).

5. Lektoren/innen, Kantoren/innen und ausserordentliche Kommunionhelfer/-helferinnen

– Die von den Bischöfen formulierten Ausbildungsziele und Anforderungen sind zu beachten.

– Für den Lektoren- und Kommunionhelferdienst geben LI und CRPL Ausbildungsziele vor. Dabei wird Wert gelegt auf die Unterscheidung der Dienste und ihrer Ausbildung.

– Der Kantorendienst wird gefördert durch die Kantorenausbildung an den kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten, durch Kantorenkurse der Kirchenmusikverbände, durch die vom SKMV alle zwei Jahre durchgeführte Konferenz für Liturgiegestaltung und andere Initiativen.

– Die Liturgischen Institute erstellen und aktualisieren eine Übersicht über die Ausbildungsangebote und deren Zuständigkeiten (Ordinariate) und publizieren sie im Internet.
 – Die Lektoren/innen, Kantoren/innen und Kommunionhelfer/innen erhalten eine Beauftragung (Ordinariate, Pfarrer). Sie werden in einer liturgischen Feier mit ihrem Dienst beauftragt. Entsprechende Formulare werden in Zusammenarbeit mit der jeweiligen dLK oder von LI/CRPL/CL erstellt (vgl. auch KG 657).

6. Liturgiegruppen, liturgisch engagierte Freiwillige

– Die vielfältigen Dienste von Liturgiegruppen und anderen liturgisch engagierten Freiwilligen bei der Mitwirkung in der Liturgie und in freien Gottesdienstformen werden gefördert durch Kurse, Beratung und Begleitung (Ordinariate, dLK).
 – Für die Ausbildung werden Konzepte und Kursunterlagen erstellt, in denen auch die Zuständigkeiten für die Leitung von Gottesdiensten thematisiert sind (LI/CRPL/CL in Zusammenarbeit mit den Ordinariaten bzw. dLK).
 – Ausbilder/innen erhalten eine Beauftragung (Ordinariate).

7. Förderung der liturgischen Bildung in den Pfarreien

– Es werden Hilfen bereitgestellt für die liturgische Bildung in den Pfarreien, insbesondere für das Verständnis der Eucharistie und für die verschiedenen Gottesdienstformen (LI/CRPL/CL und dLK).
 – Die Pfarreien werden durch die dLK zu Initiativen im Bereich der Kirchenraumpädagogik ermutigt (Kirchenführungen, symboldidaktisch-mystagogische Erschliessung des Sakralraums).

8. Förderung vielfältiger Gottesdienstformen und spiritueller Erfahrungen

– Die Tagzeitenliturgie wird prioritär mit geeigneten Mitteln gefördert (Vorbildfunktion der Kathedrale und einzelner Pfarreien; Publikationen, v. a. LI).
 – Es wird eine Übersicht erstellt (Internet) über die vielfältigen Formen von Gemeindegottesdiensten, Segnungen und Andachten mit Hinweisen auf Unterlagen und Arbeitshilfen (LI).
 – Es werden allgemeingültige Grundsätze erarbeitet für die liturgische Gestaltung aller Gottesdienstformen (LI/CRPL/CL).
 – Es wird eine Übersicht erstellt über bewährte Möglichkeiten von liturgischen Feiern der Versöhnung mit Hinweisen auf Unterlagen und Arbeitshilfen (LI/CRPL/CL).

9. Förderung der Musik in der Liturgie

– Es werden regelmässig Weiterbildungs-

kurse zur funktionsgemässen musikalischen Liturgiegestaltung für Liturgen und Kirchenmusiker angeboten (SKMV/COROMU in Zusammenarbeit mit LI/CRPL).

– Es wird eine Anleitung und Empfehlung erstellt über die spirituelle Bedeutung der Musik in Jugendgottesdiensten und den Einsatz von Populärmusik (Songs und Hits) (SKMV/COROMU).

10. Förderung der christlichen Kunst

– Die Fachberatung bei Renovationen und Neubauten von Kirchenräumen ist in jeder Diözese zu klären, soweit dies nicht gegeben ist (vgl. SC 46). Als ergänzende Hilfe kann die Fachkompetenz der SSL angefragt werden (Pfarreien und Ordinariate).
 – Es werden Kolloquien und Reflexionen angeregt, die sich mit der Umnutzung von zu grossen oder überflüssigen Kirchenräumen beschäftigen (LI, Ordinariate).
 – Mit Ausstellungen und Wettbewerben sollen kreative Neuschöpfungen im Bereich der kirchlichen Kunst gefördert werden: Architektur, Bildende Kunst im Kirchenraum, Lichtkunst, Liturgische Gefässe, Paramente (LKS; LI/CRPL/CL).

11. Rundfunkgottesdienste

– Die zuständigen kirchlichen Verantwortlichen für die Radio- und Fernsehübertragung von Gottesdiensten sind mit Lehre und Praxis der Liturgie der Kirche vertraut.
 – Sie wachen darüber, dass sich die Gestaltung der Gottesdienste im Rahmen der liturgischen Vorschriften bewegt, diesen aber auch richtig ausnützt (offizielle Texte, Prinzip der Rollenverteilung, Prinzip der aktiven Teilnahme aller, insbesondere beim Gesang usw.).
 – Sie bemühen sich um eine gute Zusammenarbeit mit den jeweiligen Rundfunkredaktionen und setzen sich dafür ein, dass zur Kommentierung der Gottesdienste (insbesondere ausserordentlicher liturgischer Feiern wie Papstgottesdienste, Weltjugendtage) mit der Liturgie vertraute Fachleute beigezogen werden.

Anhang 2

Abkürzungsverzeichnis

CES	Conférence des évêques suisses
CD	«Christus Dominus», Vaticanum II, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe
CL	Centro Liturgia Lugano
COR	Conférence des ordinaires de la Suisse romande
COROMU	Commission romande de Musique
CRPL	Centre romand de pastorale liturgique

CVS	Conferenza dei vescovi svizzeri
dKMV	diözesane Kirchenmusikverbände
dLK	diözesane Liturgiekommission
DOK	Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
IKK	Interdiözesane katechetische Kommission
KG	Katholisches Gesangbuch. Gesang- und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz
LI	Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg
RPI	Religionspädagogisches Institut (früher KIL), Luzern
SBK	Schweizer Bischofskonferenz
SC	«Sacrosanctum Concilium», Vaticanum II, Dekret über die heilige Liturgie
SKMV	Schweizerischer katholischer Kirchenmusikverband
SSL	Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / Societas Sancti Lucae

Grundlagentext «Sacrosanctum Concilium», Kapitel I, Abschnitt V (Auszüge):

44. Es ist zweckmässig, dass die für die einzelnen Gebiete im Sinne von Art. 22 § 2 zuständige kirchliche Autorität eine Liturgische Kommission einrichtet, die Fachleute für Liturgiewissenschaft, Kirchenmusik, sakrale Kunst und Seelsorgsfragen zur Unterstützung heranziehen möge. Dieser Kommission soll im Rahmen des Möglichen ein Pastoralliturgisches Institut zur Seite stehen, das sich aus sachverständigen Mitgliedern, gegebenenfalls auch Laien, zusammensetzt. Sache dieser Kommission wird es sein, unter Führung der obengenannten kirchlichen Autorität des jeweiligen Gebietes die pastoralliturgische Bewegung in dem betreffenden Raum zu leiten und die Studien und nötigen Experimente zu fördern, wenn immer es um Anpassungen geht, die dem Apostolischen Stuhl vorzulegen sind.

45. Im gleichen Sinn sollen die einzelnen Bistümer eine Liturgische Kommission haben, um unter Leitung des Bischofs die Liturgische Bewegung zu fördern. Es kann manchmal förderlich sein, wenn mehrere Bistümer eine einzige Kommission gründen, die durch gemeinsame Beratung die liturgische Sache vorantreibt.

46. Ausser der Kommission für die heilige Liturgie sollen womöglich in jedem Bistum auch eine Kommission für Kirchenmusik und eine weitere für sakrale Kunst eingesetzt werden. Es ist notwendig, dass diese drei Kommissionen mit vereinten Kräften arbeiten; ja nicht selten wird es angebracht sein, dass sie zu einer einzigen Kommission zusammengefasst werden.

BÜCHER

Licht und Schatten

Walter Brandmüller: *Licht und Schatten. Kirchengeschichte zwischen Glaube, Fakten und Legenden.* (St. Ulrich Verlag GmbH) Augsburg 2007, 222 Seiten.

Walter Brandmüller, langjähriger Professor für Kirchengeschichte an der Universität Augsburg und seit 1981 Mitglied sowie seit 1998 Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften und Kanonikus von St. Peter, Rom, untersucht in 17 Aufsätzen häufige Irrtümer, irrige Ansichten oder schiefe Meinungen zu Fragen aus dem kirchlichen Raum und versucht, Klarheit zu bringen: Kann man überhaupt der katholischen Kirche trauen? Ist es mit der Kirche zu Ende oder gibt es Neuaufbrüche, die hoffnungsvoll in die Zukunft weisen? Ist das Geschehen an Weihnachten vor rund 2000 Jahren Wahrheit oder sind die Evangelisten Matthäus und Lukas antiken Mythen aufgesessen? Ausführlich erklärt Brandmüller den Primat der Päpste, sein Wirken im Laufe der Geschichte, seine organische Entfaltung durch die Jahrhunderte hindurch und den periodisch immer wieder aufbrechenden «antirömischen Affekt» (H. U. v. Balthasar). Breit äussert sich der Verfasser zum Problemkreis «Reform und Reformation» in der Kirche. Bei der Untersuchung des kirchengeschichtlichen Geschehens zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Deutschland kommt der Verfasser aufgrund Luthers eigenen Aussagen zum Schluss, dass die Reformation letztlich nicht Reform, sondern «kirchliche Revolution» gewesen sei.

Grosse Bedeutung misst der Autor dem Konzil von Trient zu. Dessen kritischer Erforscher Hubert Jedin hat es «das Wunder von Trient» genannt, weil es eine richtige Reform eingeleitet habe. Es war diesem Konzil gelungen, den Bischöfen und Priestern das authentische Ideal des apostolisch gesinnten Hirten so vor Augen zu stellen, dass es seine ganze Anziehungskraft entfalten konnte. Die folgenden Jahrhunderte wurden dadurch geprägt (Barockepoche). Der französische Katholizismus,

durch die Revolution von 1789 schwer getroffen, blühte im 19. Jahrhundert wieder auf und brachte einen Neubeginn des kirchlichen Lebens hervor, der sich durch eine grosse Zahl von Ordensgründungen ausdrückte und sich streng an Rom orientierte. Dieser neue Schwung schwappte auf Deutschland über und brachte den ultramontan geprägten Vereinskatholizismus hervor.

Das Zweite Vatikanum spaltet die Meinungen vieler Gläubigen. Ist es als eine permanente (revolutionäre) Baustelle der Kirche zu betrachten oder gehört es nicht viel eher in die grosse Tradition der Kirchengeschichte hineingestellt? Brandmüller stellt mit grossem Ernst die Rolle der Theologen ins rechte Licht. Die Theologie ist nicht das Lehramt in der Kirche, sondern sie arbeitet in dienender Weise dem Papst und den Bischöfen zu, dem eigentlichen Lehramt. Der Verfasser schneidet eine Reihe von aktuellen und bedrängenden Fragen an. In leicht verständlicher Sprache erhält der Leser ein praktisches Hilfsmittel in die Hand gedrückt, das ihm hilft, in schwierigen Diskussionen einen festen Standpunkt einzunehmen und die Schönheiten der Kirche besser zu verstehen.

Eine kritische Bemerkung ist dem Bande gegenüber anzubringen. Leider ist der erstmalige Erscheinungsort dieser Aufsätze nirgends vermerkt. Ebenso würde man gerne den in dieser Ausgabe fehlenden kritischen Apparat kennen, um heikle Stellen mit den entsprechenden Quellenhinweisen nachprüfen zu können. Das ist auch die einzige Kritik an diesem vorzüglichen Band. Alois Steiner

Gottes Recht bricht Menschenrecht

Manfred Scheuer: *Selig die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter. Mit Beiträgen von Jozef Niewiadomski, Wolfgang Palaver und Roman A. Siebenrock.* (Tyrolia-Verlag) Innsbruck – Wien 2007. 207 Seiten.

Am 26. Oktober 2007 wurde in Linz der österreichische Bauer Franz Jägerstätter selig gesprochen. Er hatte während der NS-Diktatur auf Grund seiner religiö-

sen Einstellung den Wehrdienst mit der Waffe verweigert. Darum war er 1943 enthauptet worden. Das Buch des Bischofs von Innsbruck – er war Vizepostulator im Seligsprechungsprozess – enthält neben einer knappen Lebensskizze Beiträge, die auf die Mitarbeit in der Historisch-Theologischen Kommission der Seligsprechung zurückgehen, Ansprachen und Predigten. Es beschäftigt sich eingehend mit dem Motiv für die folgenschwere Haltung Jägerstätters und erklärt, warum die zuständige kirchliche Instanz sie als Martyrium gewertet

hat. Gereift ist der feste Entschluss Jägerstätters, seinem Gewissen zu folgen, in der traditionellen Schule des Volkskatholizismus und im Umfeld einer nachtridentinischen religiösen Bildung.

Im Beitrag «Politische Dimension der Religion heute – Bezüge zu Franz Jägerstätter» von Wolfgang Palaver ist ein Fehler zu vermerken: Der auf S. 159 mit einer eindrücklichen Schilderung einer NS-Grossveranstaltung erwähnte Schriftsteller Denis de Rougemont (1906–1985) war nicht Franzose, sondern Schweizer. Jakob Bernet

Autoren dieser Nummer

Dr. Iso Baumer
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Dr. André Flury-Schölch
Taubenstrasse 12, 3011 Bern
andre.flury@kathbern.ch
Dr. Christoph Gellner
IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern
christoph.gellner@unilu.ch
Dr. Michael Krüggeler
SPI, Gallusstrasse 24
9001 St. Gallen
m.krueggeler@spi-stgallen.ch
Dr. Alois Steiner
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtlichers Organ

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Die **Berta-Sprecher-Stiftung in Aesch (BL)** bietet einem

pensionierten Seelsorger

in Aesch, an ruhiger Lage, zu günstigen Bedingungen, ab Herbst 2008, eine

5-Zimmer-Wohnung

zur Miete an.

Für Auskünfte stehen zur Verfügung: Pfr. Bernhard Schibli, Brüelweg 3, 4147 Aesch, Telefon 061 756 91 51, oder Josef Ruckli, Telefon 061 751 57 03.

Pensionierter Pfarrer sucht ein

Betätigungsfeld

in einer nicht mehr besetzten Pfarrei. Ich bin pensionierter Pfarrer mit Erfahrung im Ausland und in den Missionen Südamerikas und suche eine Gemeinde, die gern einem alten Pfarrer mit 75 Jahren noch die Pastoral anvertrauen möchte. Neben der Pastoral in der Gemeinde bin ich gern bereit zur Einordnung und Mithilfe in der Seelsorgeeinheit bzw. Pfarreiengemeinschaft. Die einzige Voraussetzung wäre eine günstige Wohngelegenheit in der Gemeinde und eine menschenfreundliche Akzeptanz dieser Pastoral, damit einem älteren Pfarrer ein wenig Heimatgefühl und Einpflanzung in eine Gemeinde gewährt wird. Wenn Sie Interesse an der Mitarbeit eines solchen Pfarrers in Ihrer Gemeinde haben, so bitte ich um Nachricht. Gerne komme ich auch einmal vorbei, um persönlichen Kontakt mit Ihnen aufzunehmen.

Nachricht an: Wolfgang Schaft, St. Ägidiusstrasse 6
56154 Bad Salzig, Telefon 6742/801230
E-Mail wolfgang.schaft@web.de

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei St. Karl - mit dem Profil „Verbindet Menschen und Kulturen“ - suchen wir nach Übereinkunft eine(n)

Pastoralassistent/in (70 Prozent)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind

- Liturgie und Kasualien
- Allgemeine Pfarreiarbeit (Begleitung von Gruppen und Vereinen, Projekte im Bereich interkulturelle und interreligiöse Vernetzung, Einzelseelsorge)
- Jugendarbeit (Präses der Ministrantinnen und Ministranten)
- Katechese (Teamleitung, Katechese und Gemeindegatechese)

Wir erwarten

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Fähigkeit, ein kleines Team zu führen
- Freude an kultureller Vielfalt
- Bereitschaft, sich mit allen Belangen der Pfarrei auseinanderzusetzen

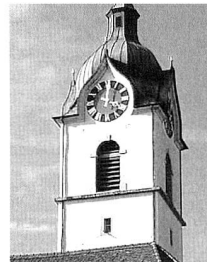
In der Pfarrei St. Karl erwartet Sie ein motiviertes Team. Wir bieten Ihnen eine herausfordernde Tätigkeit mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarreileiter Hans-Rudolf Häusermann, Telefon 041 248 60 65 / 079 363 66 61 (E-Mail: hans-rudolf.haeusermann@kathluzern.ch). Ihre Bewerbung richten Sie an: Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn; mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Luzern, Erwin Zimmermann, Personalverantwortlicher, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.



Katholische Kirche
Stadt Luzern

Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen Weil es darauf ankommt, wie es ankommt



Megatron Kirchenbeschallungen

Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Jetzt noch anmelden:

Deutschschweizer Minifest am 7. September 2008
für alle Ministrantinnen und Ministranten



**Anmeldeschluss
am 30. Juni 2008.
Jetzt noch anmelden
für Fr. 25.–
(später an der Tages-
kasse für Fr. 30.–)**

Nahe beim Bahnhof auf dem Areal der Kaserne, der Pfarrei St. Peter und Paul und dem Schachen warten in der Glockenstadt Aarau viele tolle Ateliers und Attraktionen auf jüngere und ältere Minis.

Minis aus der ganzen Deutschschweiz treffen, miteinander Gottesdienst feiern, die Glockengiesserei besuchen, den grössten Mini-Chor mit «Em Gloggesong» erleben, der Schweizergarde begegnen, Kamel reiten, Glocken-Springen, Kutschen und mit dem Velo auf Kirchturmhöhe fahren, Premiere der grossen Bronzeskulptur Tarzsius und vieles mehr...

Alle Angebote mit **mehr Kapazität** und **NEU mit VIP-Ticket** ohne langes Anstehen – und **ein unvergesslicher Schlusspunkt!**

Anmeldeunterlagen und Infos bei der Arbeitsstelle DAMP in Luzern und online jederzeit unter **www.minis.ch**, Telefon 041 410 46 38, Internet www.minis.ch, E-Mail damp@minis.ch



Deutschschweizerische
Arbeitsgruppe für
MinistrantInnenpastoral ... *Denn bei den Minis läuft etwas!*

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der

Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 **Gratisinserat**



Kinderhilfe Bethlehem
Wir sind da.

**Stell dir vor, dein Kind ist krank
und es gibt keinen Arzt!**

Gratisinserat

Kinder leiden unter der Ungerechtigkeit des Nahost-Konflikts. Helfen Sie kranken Kindern und Not leidenden Familien. Unterstützen Sie das Caritas Baby Hospital in Bethlehem.

Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 429 00 00, info@khh.ch

Jede Spende hilft! PK 60-20004-7

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Im Zusammenhang mit der Umsetzung des Konzepts «Betagtenheim-Seelsorge Luzern» sucht die im Zentrum der Stadt Luzern gelegene Pfarrei St. Leodegar im Hof nach Übereinkunft eine(n)

Pastoralassistent/in (40 Prozent)

für die Seelsorge im Betagtenzentrum Wesemlin in Zusammenarbeit mit einem Priester (10-Prozent-Pensum) und Freiwilligen. Die 140 Bewohnerinnen und Bewohner des Betagtenzentrums leben in Wohn- oder Pflegeabteilungen; grössere Umbauten des Zentrums stehen bevor.

In Ergänzung zu dieser Aufgabe ist allenfalls ein pastoraler Einsatz innerhalb der Pfarrei St. Leodegar oder in der Katholischen Kirche Stadt Luzern möglich.

Wir erwarten

- abgeschlossenes Theologiestudium
- pastorale Erfahrung in der Pfarrei- oder Kategorialeelsorge
- Ausbildung für Heimseelsorge (oder Bereitschaft dazu)
- Bereitschaft und Fähigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit
- Kooperationsfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- ökumenische Offenheit
- Erfahrung in selbständigem und zuverlässigem Arbeiten

Wir bieten Ihnen eine abwechslungsreiche Tätigkeit in einem anspruchsvollen Umfeld.

Weitere Auskünfte über die zu besetzende Stelle erteilt Ihnen gerne Beat Jung, Pfarrer der Pfarrei St. Leodegar im Hof (Tel. 041 418 20 20 / beat.jung@kathluzern.ch). Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an Erwin Zimmermann, Personalverantwortlicher, Katholische Kirchgemeinde Luzern, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.



Katholische Kirche
Stadt Luzern

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung



Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN

8702 / 136

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 26 26. 6. 2008

000001695

000136